

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

Erheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Internationaler Friedens-Kongress.

Sie saßen so fröhlich beisammen und hatten einander lieb und hielten so schöne Reden, die Friedensfreunde nämlich, welche sich in der Westminster Stadthalle zu London zum Internationalen Friedenskongress vereinigt hatten. Der Vertreter Frankfurts, Herr Gustav Maier, ein Logen-erster Größe (bekanntlich ist das Großkapital vorzugsweise in den Logen vertreten), schlug vor, eine Friedens-abel abzufassen, in welcher „die Auslassungen der größten Männer aller Nationen über die Segnungen des Friedens in Berlin an einer Schnur gereiht werden sollen“, als es noch jemand gäbe, der die „Segnungen des Friedens“ nicht kannte!

Wenn Jemand in den Kongress getreten wäre und gesprochen hätte: „Ihr guten Leute, Ihr räumt das Pferd im Schwanz auf. So lange die Menschen wirtschaftlich geschieden sind, so lange eine breite Kluft klafft zwischen den beati possidentes (glücklichen Besitzenden) und Proletariern, so lange die besitzende Klasse selbst in ihre Interessengruppen sich spaltet, so lange überaupt der ökonomische Individualismus und der Konkurrenz-kampf herrscht, der Verlust der Einen Gewinn für die andern bedeutet — so lange wird Krieg und Kriegsgefahr in und der mörderische Marsch, nicht der friedliche Marsch, die Völker regieren. Wollt Ihr dem Krieg ein Ende machen, so müsst Ihr die Ursachen des Krieges beseitigen. Wollt Ihr, daß das Banner des Friedens auf Erden wehe, so müsst Ihr vor Allem das sozialistische Programm annehmen. Wenn man ein Haus baut, so darf man nicht beim Dach anfangen, sondern im Grund; die materiellen Existenzverhältnisse sind das Fundament des Kulturbaues, diese wollen wir Sozialdemokraten solid herstellen, auch daß der Bau herrlich und harmonisch emporkommt und die weiße Friedensflagge von der majestätischen Kuppel wehe. Die Sozialdemokratie ist die wahre internationale Friedensliga!“

Utopie! wäre ihm da von allen Seiten entgegen-gerufen worden. Kann es aber eine größere Utopie geben, als die Erwartung, die kapitalistischen Klassen werden jemals die Friedensgöttin auf den Schild heben, wenn man ihnen eine Friedensbibel in die Hand gibt?

Wir haben das Gleichniß vom Fundament und Dach des Hauses gebraucht und dasselbe ist ganz besonders treffend in Bezug auf das moralische Verhalten der Menschen. Die Moral ist das Dach oder die krönende Kuppel der Kultur, die Existenzbedingungen sind der Unter-

grund. Zuerst müssen die Existenzverhältnisse gesichert sein, dann können Humanität und Friedensliebe sich entfalten; so lange aber der Erwerb der Existenzmittel nur auf Kosten der Humanität und des Friedens geschehen kann, werden alle Moral-, Humanitäts- und Friedenspredigten in den Wind gesprochen sein und die Gustav Maier'sche Friedensbibel wird den Frieden so wenig herbeizubringen können, wie die Kirchenbibel die Nächstenliebe. Der Glaube, man könne die Welt mit der Moral reformieren und man müsse daher mit der Moral beginnen, statt umgekehrt die Moral aus der Reform der Existenzverhältnisse herauswachsen zu lassen, war von je ein sehr verhängnisvoller Irrthum.

Schon 3000 Jahre predigt man den Menschen Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ in Wort und Schrift, in Poesie und Prosa, im Orient und Occident in Synagogen und Kirchen, und heute sind die Menschen noch ganz so hartgesottene Egoisten wie vor 3000 Jahren. Und das ist sehr natürlich. Der Selbsterhaltungstrieb ist ein jedem Lebewesen eingepflanzter Naturtrieb. Der Mensch kann zu Gunsten seiner Angehörigen, Freunde, Geliebte auf Vieles verzichten, sogar sein Leben ihnen zum Opfer bringen, aber nimmermehr wird Jemand jeden x-beliebigen Nebenmenschen wie sich selbst lieben können, wenn er ihm auch manches kleinere oder größere Opfer zu bringen fähig ist. In einer Gesellschaft aber, in welcher der Selbsterhaltungstrieb nur auf Kosten der Nebenmenschen sich befriedigen kann, in welcher Ambos sein muß, wer nicht Hammer sein will oder kann, ist die Forderung der Nächsten- und Friedensliebe eine Utopisterei ersten Ranges.

Es ist ein bedeutsames Zusammentreffen, daß der internationale Friedenskongress an dem Tag eröffnet wurde, an welchem vor hundert Jahren zu Paris das große Verbrüderungsfest (Föderationsfest) gefeiert wurde. Wie schwamm da Alles in sentimentalen Verbrüderungs-, Friedens- und Versöhnungsgefühlen und löste sich jede Dissonanz in Wohlgefallen auf! Man hätte glauben mögen, das tausendjährige Reich wäre angebrochen. Welch' schöne Reden mögen da gehalten worden sein, gewiß nicht weniger schön als auf dem Londoner Kongress: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!“ Und ach, wie bald waren die schönen Friedens-illusionen der rauhen, herben Wirklichkeit gewichen, die holden Blumen und Blüthen der Brüderlichkeit durch den Reif der materiellen Interessenkonflikte erstarrt! Der Kampf entbrannte kurz darauf heißer und tragischer als zuvor.

Leider können wir nicht hoffen, daß die „Friedensfreunde“ sich der Einsicht erschließen werden, daß nur die sozialistische Gesellschaftsform ihr Völker-Friedens-Ideal verwirklichen kann. Wir hatten vor mehreren Jahren

Gelegenheit, einigen Hauptaposteln derselben, darunter dem Mr. Hodgson Pratt, persönlich nahe zu treten und haben auch an ihnen bestätigt gefunden, daß „ein Kameel leichter durch ein Nadelöhr geht“, als daß ein eingefleischter Bourgeois die sozialistischen Ideen verstehen und würdigen lernt. Auch das Evangelium des Sozialismus findet nur bei den Armen, dem Proletariat, das seine Klassenlage für dasselbe empfänglich macht, Verständnis und Hingabe.

Und das sozialistische Proletariat wird es sein, das der Menschheit den Frieden bringt, nicht die kapitalistischen Schwärmer auf dem Londoner Kongress.

Politische Uebersicht.

Wir leben in der Periode der Interviews, fast kein Tag ohne ein solches und da ist es denn kein Wunder, wenn irgend ein Journalist sich auch an einen sozialdemokratischen „Führer“ wendet und fragt, was es mit den angeblichen Spaltungsaussichten für eine Bewandniß habe. Und siehe da, es hat sich, wie behauptet wird, ein solcher gefunden, der den Deutschen die jetzt seit Monaten sich die Köpfe zerbrechen, wie sie Spaltungsgründe entdecken sollen, den Gefallen getan hat, so zu reden, als seien in der That innerhalb der Partei ernste Differenzen vorhanden.

Es sind die „Münchener Nachrichten“, ein nationalliberal-freisinniges Blatt, das ein Interview veröffentlicht, das einer seiner Mitarbeiter mit einem sozialdemokratischen „Führer“ gehabt haben will. Da uns die „Münchener Nachr.“ nicht zu Gesicht kommen, sind wir auf die Veröffentlichung angewiesen, die das „Berl. Tageblatt“ brachte und dort heißt es wörtlich:

Es zirkuliren zahlreiche Gerüchte über zunehmende Differenzen im sozialdemokratischen Lager, in welchem sich sogar eine starke antisemitische Strömung gegen Singer geltend machen soll. Ein sozialistischer Führer, der jüngst von einem Mitarbeiter der „Münchener N. Nachr.“ aufgesucht wurde, erklärte dies für thörichtes Gerücht, da Jeder die Unvereinbarkeit eines irgendwie gearteten Antisemitismus mit dem Sozialismus einsehe. Auf die Bemerkung, daß inbezug doch die von dem Antisemitenblatt behauptete Opposition gegen den Abg. Singer thatsächlich vorhanden zu sein scheine, entgegnete der sozialdemokratische Führer:

„Daran mag etwas sein, aber Niemand hat den Abg. Singer deshalb angegriffen, weil er Jude ist. Der Abg. Singer hat sich einfach der Partei zu fügen. In demselben Augenblicke, wo man seinen Rath als von einer feindlichen Absicht gegen die Partei eingegeben erkannte, würde er aus der Partei hinausgeworfen werden. Einem ungeheuren, aber nicht unerhörlichen Rath würde die Partei nicht folgen. Bisher kann, wenn auch einige dem Abg. Singer misstrauen mögen, ein schädlicher Einfluß Singers auf die Partei nicht festgestellt werden. Die Partei hat nicht die Auf-

Feuilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Da kommt eines Tages Frau Chebe weinend in mein Zimmer und sagt: Sie sind es, den sie liebt, mein armer Freund! ... Ja, ich war's. ... Ich war es. ... Da hätte so etwas niemals geahnt?

Und in einem Jahre so viel Glück zu haben. ... Socie des Hauses Fromont und Sidonien's Mann. O! ... In diesem Augenblicke schwebte ein Paar, dem schleifen- den Walzertakte folgend, in den kleinen Salon! Es waren Fromont und Risler's Associe, George Fromont. Das junge schöne Paar unterhielt sich mit gedämpfter Stimme, es war als wenn sich ihre Worte dem Rhythmus des Walzers anschlossen.

— Sie lügen ... sagte Sidonie bleich aussehend mit dem leichtesten Lächeln.

— Und der andere, der noch bleicher war, antwortete:

— Ich lüge nicht. Mein Dattel wollte diese Heirath.

— Sie reisten ab. ... Ich wagte nicht zu sagen.

— Risler bewunderte das Paar von Weitem:

— Wie schön ist sie! Wie gut sie tanzen! ...

Als die Beiden ihn bemerkten, trennten sie sich und Sidonie eilte schnell auf ihn zu:

— Wie! Sie sind hier? Und was thun Sie hier?

Man sucht Sie überall. Weshalb kommen Sie nicht dorthin?

Indem sie dies sagte, knüpfte sie mit der reizenden Bewegung einer ungeduldigen Frau die Schleife seiner Kravatte. Risler zwinkerte seinem Freunde Sigismund vergnügt zu und war durch die Berührung dieser kleinen behandschulten Hand viel zu sehr beglückt, um das leise Beben derselben bemerken zu können.

— Nehmen Sie meinen Arm, sagte er zu ihr und Beide traten in den großen Salon. Das lange seidene Schleppkleid ließ den schlechtstehenden und schlechtgearbeiteten schwarzen Anzug noch lichter erscheinen, aber ein Frack läßt sich nicht zurechtfinden wie die Schleife einer Kravatte, man muß ihn hinnehmen wie er ist. ... Während sie so grüßend dahinschritten und alle Welt bereit war ihr Lächeln zu erhaschen, überkam Sidonien ein Gefühl des Stohses und befriedigter Eitelkeit. Leider dauerte dies nicht lange. In einer Ecke des Salons saß eine junge hübsche Frau, die Niemand aufforderte und die ruhig dem Tanze zuschaute; in ihrem Blicke war jene schöne ruhige Freude des ersten Mutterglückes zu lesen. Sobald Risler sie bemerkte, ging er direkt auf sie zu und nöthigte Sidonie sich neben sie zu setzen. Es ist überflüssig zu bemerken, daß es „Madame Chorche“ war. Mit welcher anderen würde er in so zärtlichem achtungsvollen Tone gesprochen haben? In welche andere Hand als die ihrige, würde er die Hand seiner kleinen Sidonie gelegt und gesagt haben:

— Sie werden sie auch lieben, nicht wahr? Sie sind so gut. ... Sie bedarf Ihrer Rathschläge und Ihrer Weltkenntniß! ...

— Aber, mein guter Risler, antwortete Madame George,

Sidonie und ich sind alte Freundinnen. Wir haben allen Grund, uns auch fernerhin lieb zu haben. ...

Ihr ruhiger und offener Blick, suchte vergebens den ihrer alten Freundin zu erblicken.

Infolge seiner vollständigen Unkenntniß des weiblichen Charakters und da er gewohnt war, Sidonien wie ein Kind zu behandeln, fuhr im gleichen Tone fort:

— Nimm sie Dir als Muster, hörst Du, Kleine. ...

Es giebt auf der ganzen Welt nicht zwei „Madame Chorche“. Sie hat das Herz ihres guten Vaters. ... Eine echte Fromont!

Sidonie verbeugte sich schweigend mit niedergeschlagenen Augen, aber ein unmerkliches Zittern durchlief sie von der Spitze des seidenen Altarschuh's bis zum letzten Orangeblatte ihres Brautkranzes. Der brave Risler merkte davon nichts. Die Aufregung, der Wall, die Musik, alle diese Blumen und Lichter, das berauschte ihn, machte ihn toll.

Die Atmosphäre unvergleichlichen Glückes, die ihn umgab, athmeten nach seiner Ansicht auch alle Anderen ein und so ahnte er nichts von den Eifersüchtelien und den kleinen Ränken, die über diesen geschmückten Köpfen ihre Fäden spannen.

Er sah nicht wie Delobelle, auf den Kamin gestützt, in seiner gewohnten Pose, die eine Hand in der Weste, den Hut auf der Hüfte haltend, wartete, während Stunde um Stunde verrann, ohne daß Jemand daran dachte, seine Talente zu verwerthen. Er sah auch nicht, wie sich Herr Chebe mürrisch zwischen zwei Thüren herumdrückte und wüthender als jemals auf diese Fromonts war. ... O, diese Fromonts! ... Welche Rolle spielten sie auf dieser Hochzeit! ... Sie waren mit ihren Frauen, ihren Freunden und den Freunden ihrer Freunde dahin gekommen. ... Man möchte glauben,

gabe, nach der Lauterkeit der Absichten eines einzelnen Mitgliedes zu inquiriren; sie schreitet erst ein, wenn eine für sich nachtheilige Wirkung sichtbar wird."

Darüber, ob die sozialistische Fraktion des Reichstages in den wichtigsten aktuellen Fragen, parlamentarischen wie außerparlamentarischen, geschlossen sei, wollte der Befragte aus naheliegenden Gründen nicht recht Aufschluß geben, indes ist das Schweigen in diesem Falle berechtigt. In dem weiteren Gespräch gab der sozialdemokratische Führer auch selbst als solche Punkte, über welche in der Fraktion Meinungsverschiedenheit bestehe, an: die Frage der industriellen Frauenarbeit, die praktische Bedeutung des Arbeiterschutzes, die Stellung zu den Gewerkschaftskämpfen und das Tempo und die Form des künftigen agitatorischen Vorgehens der Partei. In der Stellung zur Frauenbewegung steht selbst Liebknecht nicht auf der Seite der "Zielbewußten". Die Hoffnung der Gegner auf eine Spaltung der Partei werde sich zuverläßig als trügerisch erweisen; doch werde persönlicher Haß nach dem 1. Oktober wohl einige Zeit die häßliche Signatur des Parteilebens werden. Charakteristisch war noch die Bemerkung des Interviewten, daß über den Zustand in der Partei niemand genau und allseitig unterrichtet sei, auch z. B. was Berlin anbetreffe. Singer und selbst Bebel hätten nur mit einer sehr kleinen Zahl von Berliner Parteigenossen Verkehr und würden daher einseitig und manchmal geradezu unrichtig unterrichtet. Daß Bebel nur mit wenigen persönlichen Freunden in den einzelnen Städten verkehre, sei überhaupt vielfach der Gegenstand der Klage.

Wir wissen nicht, wer der "Führer" ist, der in solch abertener und zugleich perfider Weise über die Partei und angesehenen Parteigenossen in derselben urtheilt, aber wer immer es ist, er hat, wenn er in der Partei steht, sich unverantwortlich benommen.

Als albern bezeichnen wir, was er am Schlusse seiner Ausführungen sagt, perfid ist, was er gegen Singer, Liebknecht und über die angeblichen Differenzen in der Fraktion veröffentlicht.

In der Fraktion kann der betreffende "Führer" unmöglich stehen, sonst wüßte er ganz genau, daß bei den Debatten über die verschiedensten Fragen zwar öfter lebhafteste Erörterungen stattgefunden haben, daß aber die zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten sich streng innerhalb der Grenzen hielten, wie sie in jeder Partei, wo Männer mit selbstständigen Ansichten nebeneinander stehen, vorhanden sind. Es giebt auch nicht eine einzige Frage von praktischer Bedeutung, die zu Differenzen ernsthafter Art Veranlassung gäbe. Auch nur den Schein des Gegentheils zu erwecken ist perfid und eines Parteigenossen unwürdig.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Aussagen des Interviewten über Liebknecht und Singer, die beide zu diskreditiren offenbar das Bestreben des unbekanntenen "Führers" ist. Was er gegen Liebknecht sagt, ist schon durch das erledigt, was wir über die Meinungsverschiedenheiten in der Fraktion bemerkten, es würde uns schlecht anstehen, Liebknecht noch weiter gegen die ausgesprochenen Anklagen des Unbekannten in Schutz zu nehmen. Etwas anders liegt es mit dem, was er gegen Singer sagt. Ein Jesuit hätte raffinierter nicht zu Werke gehen können, um einen achtungswürdigen Mann zu verdächtigen. Der unbekanntene "Führer" sagt nicht: Singer ist unehrlich, Singer kam mit zweideutigen Absichten in die Partei und deshalb wird ihm mißtraut; das zu sagen hätte er sich; aber seine Antworten über Singer lauten so geschraubt, daß jeder daraus lesen muß: Singer ist ein Mensch, der unehrliche Absichten hat und dem man nicht über den Weg trauen darf.

Und dieser Art über einen Mann zu urtheilen, den man nicht die geringste unlautere Absicht nachzuweisen vermag, aber dessen Opferwilligkeit für die Sache über allen Zweifel erhaben ist und manchem ein leuchtendes Beispiel sein könnte, das ist, was wir niederträchtig und perfid nennen.

Wir nehmen zur Ehre des Interviewten an, daß ihm Worte und Sätze in den Mund gelegt worden sind, die er nicht gebraucht hat, oder daß er aufs stärkste mißverstanden wurde, wenn nicht das Ganze auf eine Duperie hinausläuft. Andersfalls haben wir keinen Ausdruck, stark genug, um ein so unqualifizirbares Verhalten zu brandmarken.

Zur Steuer der Wahrheit. Der Reichskanzler A. D., welcher früher einmal erklärt hat, daß er offiziell niemals lüge, hat, seit er aus dem Amte ist, durch zahlreiche Aeußerungen den

Beweis geliefert, daß er sich jetzt bewußt ist, nicht "offiziell" zu sprechen. Er hat in Bezug auf sein Verhältnis zu dem Kaiser und auf seine frühere Thätigkeit viele Aeußerungen gethan, welche mit der Wahrheit auf dem denkbar gespanntesten Fuße stehen. Wir könnten eine lange Blumenlese geben, es hat jedoch für unsere Leser kein Interesse, was der abgedankte Staatsmann über sich selbst und über dritte Personen und Parteien sagt. Unter den Unwahrheiten, die er zur Verbesserung seines Rufes auf dem nachgerade sehr gewöhnlich gewordenen Wege der Interviewerei in die Welt geschickt hat, befinden sich aber auch verschiedene auf die Sozialdemokratie bezügliche, und diese haben für uns und unsere Leser, trotz der Verslossenheit des Urhebers, ein gewisses Interesse.

So hat er, in seinen Bierreden an die Redakteure des "Frankfurter Journals" und der "Dresdener Nachrichten" die Behauptung aufgestellt, die Sozialdemokratie sei keine Partei wie eine andere, kein geordnetes Staatswesen könne mit ihr bestehen, sie wolle alles zerstören, und der Staat müsse deshalb Gewalt gegen sie gebrauchen und sie durch Ausnahmegeetze und Verbannung sich vom Hals halten, um der fataleren Notwendigkeit überhoben zu sein, die Sozialdemokraten todtzuschleßen zu müssen.

Daß ein Mann mit so vorurtheillichen und beschränkten Anschauungen, wie Fürst Bismarck sie hat, ein derartiges Urtheil über die Sozialdemokratie fällt, das wundert uns nicht. Wir kennen, z. B. gerade auch in unserem Sachsen, unter den Kartellbrüdern, eine Menge von Leuten, die ganz ebenso urtheilen — was wir ihnen bei ihrer defekten Bildung und dito Hirnorganisation auch nicht übel nehmen.

Allein Fürst Bismarck hat mit diesem seinem Urtheil eine Unwahrheit ausgesprochen und deshalb interessiert uns die Sache, als charakteristisch für den Mann. Fürst Bismarck hat mit diesem Urtheil nämlich nicht seine Meinung gesagt — er hat das Gegentheil dessen gesagt, was er denkt.

Dieser selbe Fürst Bismarck hat, als er noch an der Spitze der Geschäfte stand, bei mehreren Gelegenheiten Versuche gemacht, die Sozialdemokratie zu gewinnen. Er wollte Lassalle zu seinem Agenten machen, er ließ Liebknecht eine Stelle in der Redaktion der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" anbieten; und Marx eine in der Redaktion des "Staatsanzeigers" anbieten; und obgleich ihm natürlich verdienstmäßig mit Frustriren aufgewartet wurde, so hat er noch in späteren Zeiten wiederholt Annäherungsversuche gemacht. Und noch nachdem das Sozialistengesetz erlassen war, wurde der deutschen Sozialdemokratie mehr als einmal von Kreaturen des Fürsten Bismarck die Aussicht auf Rücknahme des Sozialistengesetzes eröffnet, falls die Sozialdemokratie sich dazu verstehen wolle, der Reaktion beim Kampf gegen die bürgerliche Freiheit Handlangerdienste zu leisten.

Kurz, Fürst Bismarck hat hartnäckig und eifrig um die Gunst der Sozialdemokratie gebuhlt; daraus erhellt aber, daß er sie nicht für eine mit der Erlitzung eines geordneten Staatswesens unverträgliche Partei gehalten haben kann, wie er jetzt behauptet.

Fürst Bismarck hat das Sozialistengesetz auch gar nicht aus Furcht vor der Sozialdemokratie oder zum "Schutz" gegen sie erlassen. Der ganze Sozialisten- und Attentatschrecken des Jahres 1878 war, wie Fürst Bismarck selber seitdem eingestanden hat, nur Komödie, um eine Auflösung des Reichstages unter günstigen Umständen zu ermöglichen und durch die Neuwahlen eine gefügige Reichstagsmajorität zu erlangen.

Die Stellung Bismarcks zur Sozialdemokratie und zur sozialen Frage, die er lediglich zu seinen häuslichen Zwecken auszunutzen bemüht war, gehören zu den dunkelsten und wenigst reinlichen Kapiteln im Leben des glücklicherweise abgethanen Blut- und Eisenkanzlers.

Noli me tangere. Nichts geht dem Unternehmertum so sehr wider den Strich, als irgend welcher Eingriff in das Ausbeutungsrecht desselben, an welches zu rühren auch der Staat sich nicht bekommen lassen darf. Die grauhafteste Konfusion und Anarchie auf dem Gebiete der Produktion ist den Unternehmern lieber als das geringste Preisgeben ihrer "Rechte", d. h. der Willkür, nach welcher sie einseitig sich die Festsetzung der Arbeitsbedingungen anmaßen. Von diesem Standpunkte aus bedenken sie die Bestimmungen der Gewerbeordnungs-Novelle überhaupt, in erster Linie aber die auf den Erlaß von Arbeitsordnungen bezüglichen mit ihrer ausgeprägtesten Feindschaft. Da das offene Vertreten ihres Standpunktes sie allzusehr im unhumanen ja kulturfeindlichen Lichte zeigen würde, so bedienen sie sich für ihre Zwecke der widerlichsten Heuchelei und thun den Thatsachen in einer Weise Gewalt an, die lächerlich erscheinen könnte, wenn es sich nicht um so ernste Dinge handelte.

In vorerster Reihe der Kämpfer für die "Rechte" des Unternehmertums marschirt natürlich auch der "Zentralverband deutscher Industrieller" und der Generalsekretär desselben, Herr C. A. Bues, läuft in einem besonderen Heste der "Mittheilungen des Zentralverbandes" Sturm gegen die bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnungs-Novelle. Er sagt über dieses Thema:

"Bisher war die Gestaltung des Arbeitsvertrages der freien Uebereinkunft beider Parteien anheingelassen, ein Prinzip, welches durch die bislang im Reichsgesetz begründeten Beschränkungen nicht angetastet wurde. Der Arbeiter bot an, was

er an Arbeit zu leisten Willens war und stellte die geringsten Interessen der Arbeitgeber bezeichnend, was er an Ansprüchen und was er für dieselbe zu zahlen bereit war, auf dieser Grundlage eine Vereinbarung zu Stande brachte, welche die volle Freiheit der Entschlüsse beider Theile vollständige Freiheit der Entschlüsse war, so wurde der Arbeitsvertrag abgeschlossen. Die neue Gesetz sollen nun weitere Beschränkungen in der vorläufige Arbeitgeber nicht mehr berechtigt sein, die gesetzlich zulässigen Grenzen seine dem Arbeiter zu stellen, sondern er soll dieselben der Begutachtung unterbreiten. Während bisher eine Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter die von dem anderen Theile freigestellten Bedingungen ablehnen oder annehmen konnte, jetzt der Arbeitgeber gehalten sein, zunächst über die Arbeitsvertrages eine Vereinbarung mit dem Arbeiter herbeizuführen, worauf dann erst, gewissermaßen zweiter Akt, die Arbeiter sich zu entscheiden haben, ob sie auf Grund dieser Bedingungen den Arbeitsvertrag wollen oder nicht. Hierin liegt unverkennbar eine Verletzung des bisherigen persönlichen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Das, was bisher als das selbständige Recht des Arbeitgebers betrachtet wurde, wird dem Arbeiter zugewandt, indem diesem die Verfügung über die Bedingungen des Arbeitsvertrages gewissermaßen zu Gericht zu sitzen. Dadurch wird das Verhältnis, welches bisher nach erfolgtem Abschluß des Arbeitsvertrages eintrat und als selbstverständlich erachtet wurde, ändernd. Der Arbeiter ist nicht mehr der Untergebene des Arbeitgebers, dem er Gehorsam schuldet, dessen Anordnungen er zu befolgen hat, dessen Strafgewalt er anerkannt hat, sondern der Arbeitsvertrag, denn es soll ihm das Recht zuerkannt werden, über die Bedingungen zu berathen und dieselben seinem Gutdünken Beschlässe zu fassen, die der Arbeitgeber seinem eigenen Interesse zu stellen für notwendig erachtet. Der Arbeiter soll durch dieses ihm gewährte Recht dem Arbeitgeber gegenüber auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Arbeitgeber erhoben werden, die vor Abschluß des Arbeitsvertrages vorhanden und anerkannt war, die durch die Vollkommenheit jenes Vertrages unzulässig ist und nur als derjenigen Wege zu betrachten ist, auf denen die Sozialdemokratie die Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft."

Es zeigt sich in Vorstehendem der krasseste Egoismus, der die Willkür als sein Privilegium betrachtet, die offenbare Empörung darüber, daß der Arbeiter die "freie Uebereinkunft" auch ein Vortrecht soll mitbringen. Die Darstellung der heutigen Abschließung der Arbeitsverträge ist eine so frivole Verdrehung des Sachverhalts, daß der Arbeiter verlohnen würde, ein Wort darüber zu verlieren. Gerade jetzt das Unternehmertum allerorts in Deutschland, die eigene theoretische Darstellung des Sachverhalts Praxis offen zu bekämpfen. Der Arbeiter soll nicht für seine Arbeit stellen können, darum will man die Organisationen vernichten, ohne welche ein solcher zur Unmöglichkeit wird. Wo ist die "vollständige Entschlüsse", wenn die Unternehmertum der Arbeiter, der sich nicht vollständig ihrem Willen unterwerfen sich bemühen? Daß es unlogisch ist, die "freie Uebereinkunft" zu reden und in gleichem Athem die Feststellung der Arbeitsbedingungen als "das selbständige Recht des Arbeitgebers" in Anspruch zu nehmen. Deren Generalsekretär in seiner kapitalistisch-arbeitgebermässigen Vorurtheilhaftigkeit nicht aufgedämmert zu sein.

Er sieht es auch als "selbstverständlich" an, daß der Arbeiter die Untergebene des Unternehmers ist und dessen Untersteht. Warum? Ist der Unternehmer nicht ebenfalls sehr auf die Arbeiter angewiesen, als umgekehrt? Bogen auf die Verantwortlichkeit des Unternehmertums Unternehmen setzen wir die Verantwortlichkeit des Arbeitgebers gegenüber, daß er sich nicht für seine fiktive einseitige Anordnungen des Unternehmertums lassen. Der natürliche Zweck der Produktion ist der Unternehmertum zu schaffen, sondern die Produktion ist Menschheit. Da fällt das Interesse der großen Arbeiter doch schwerer ins Gewicht, als das des einzelnen Unternehmers.

Am meisten empört ist der Herr Generalsekretär, daß der Arbeiter auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Unternehmer gestellt werden soll. Das ist ein sehr feiner und seiner Auftraggeber kapitalistisches Geschick, wenn man dem Teufel den kleinen Finger anlehnt, er die ganze Hand: diese Gleichberechtigung ist die "Ebnung derjenigen Wege" zu betrachten, auf denen die Sozialdemokratie zur Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft. Die Sozialdemokratie vernichtet darauf, daß eine solche allmähliche Umgestaltung der Produktionsverhältnisse sich auf dem Wege fortsetze."

Die "Damen" der Arbeiter sind nicht mehr der Untergebene des Arbeitgebers, dem er Gehorsam schuldet, dessen Anordnungen er zu befolgen hat, dessen Strafgewalt er anerkannt hat, sondern der Arbeitsvertrag, denn es soll ihm das Recht zuerkannt werden, über die Bedingungen zu berathen und dieselben seinem Gutdünken Beschlässe zu fassen, die der Arbeitgeber seinem eigenen Interesse zu stellen für notwendig erachtet. Der Arbeiter soll durch dieses ihm gewährte Recht dem Arbeitgeber gegenüber auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Arbeitgeber erhoben werden, die vor Abschluß des Arbeitsvertrages vorhanden und anerkannt war, die durch die Vollkommenheit jenes Vertrages unzulässig ist und nur als derjenigen Wege zu betrachten ist, auf denen die Sozialdemokratie die Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft."

Es zeigt sich in Vorstehendem der krasseste Egoismus, der die Willkür als sein Privilegium betrachtet, die offenbare Empörung darüber, daß der Arbeiter die "freie Uebereinkunft" auch ein Vortrecht soll mitbringen. Die Darstellung der heutigen Abschließung der Arbeitsverträge ist eine so frivole Verdrehung des Sachverhalts, daß der Arbeiter verlohnen würde, ein Wort darüber zu verlieren. Gerade jetzt das Unternehmertum allerorts in Deutschland, die eigene theoretische Darstellung des Sachverhalts Praxis offen zu bekämpfen. Der Arbeiter soll nicht für seine Arbeit stellen können, darum will man die Organisationen vernichten, ohne welche ein solcher zur Unmöglichkeit wird. Wo ist die "vollständige Entschlüsse", wenn die Unternehmertum der Arbeiter, der sich nicht vollständig ihrem Willen unterwerfen sich bemühen? Daß es unlogisch ist, die "freie Uebereinkunft" zu reden und in gleichem Athem die Feststellung der Arbeitsbedingungen als "das selbständige Recht des Arbeitgebers" in Anspruch zu nehmen. Deren Generalsekretär in seiner kapitalistisch-arbeitgebermässigen Vorurtheilhaftigkeit nicht aufgedämmert zu sein.

Er sieht es auch als "selbstverständlich" an, daß der Arbeiter die Untergebene des Unternehmers ist und dessen Untersteht. Warum? Ist der Unternehmer nicht ebenfalls sehr auf die Arbeiter angewiesen, als umgekehrt? Bogen auf die Verantwortlichkeit des Unternehmertums Unternehmen setzen wir die Verantwortlichkeit des Arbeitgebers gegenüber, daß er sich nicht für seine fiktive einseitige Anordnungen des Unternehmertums lassen. Der natürliche Zweck der Produktion ist der Unternehmertum zu schaffen, sondern die Produktion ist Menschheit. Da fällt das Interesse der großen Arbeiter doch schwerer ins Gewicht, als das des einzelnen Unternehmers.

Am meisten empört ist der Herr Generalsekretär, daß der Arbeiter auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Unternehmer gestellt werden soll. Das ist ein sehr feiner und seiner Auftraggeber kapitalistisches Geschick, wenn man dem Teufel den kleinen Finger anlehnt, er die ganze Hand: diese Gleichberechtigung ist die "Ebnung derjenigen Wege" zu betrachten, auf denen die Sozialdemokratie zur Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft. Die Sozialdemokratie vernichtet darauf, daß eine solche allmähliche Umgestaltung der Produktionsverhältnisse sich auf dem Wege fortsetze."

Die "Damen" der Arbeiter sind nicht mehr der Untergebene des Arbeitgebers, dem er Gehorsam schuldet, dessen Anordnungen er zu befolgen hat, dessen Strafgewalt er anerkannt hat, sondern der Arbeitsvertrag, denn es soll ihm das Recht zuerkannt werden, über die Bedingungen zu berathen und dieselben seinem Gutdünken Beschlässe zu fassen, die der Arbeitgeber seinem eigenen Interesse zu stellen für notwendig erachtet. Der Arbeiter soll durch dieses ihm gewährte Recht dem Arbeitgeber gegenüber auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Arbeitgeber erhoben werden, die vor Abschluß des Arbeitsvertrages vorhanden und anerkannt war, die durch die Vollkommenheit jenes Vertrages unzulässig ist und nur als derjenigen Wege zu betrachten ist, auf denen die Sozialdemokratie die Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft."

Es zeigt sich in Vorstehendem der krasseste Egoismus, der die Willkür als sein Privilegium betrachtet, die offenbare Empörung darüber, daß der Arbeiter die "freie Uebereinkunft" auch ein Vortrecht soll mitbringen. Die Darstellung der heutigen Abschließung der Arbeitsverträge ist eine so frivole Verdrehung des Sachverhalts, daß der Arbeiter verlohnen würde, ein Wort darüber zu verlieren. Gerade jetzt das Unternehmertum allerorts in Deutschland, die eigene theoretische Darstellung des Sachverhalts Praxis offen zu bekämpfen. Der Arbeiter soll nicht für seine Arbeit stellen können, darum will man die Organisationen vernichten, ohne welche ein solcher zur Unmöglichkeit wird. Wo ist die "vollständige Entschlüsse", wenn die Unternehmertum der Arbeiter, der sich nicht vollständig ihrem Willen unterwerfen sich bemühen? Daß es unlogisch ist, die "freie Uebereinkunft" zu reden und in gleichem Athem die Feststellung der Arbeitsbedingungen als "das selbständige Recht des Arbeitgebers" in Anspruch zu nehmen. Deren Generalsekretär in seiner kapitalistisch-arbeitgebermässigen Vorurtheilhaftigkeit nicht aufgedämmert zu sein.

Er sieht es auch als "selbstverständlich" an, daß der Arbeiter die Untergebene des Unternehmers ist und dessen Untersteht. Warum? Ist der Unternehmer nicht ebenfalls sehr auf die Arbeiter angewiesen, als umgekehrt? Bogen auf die Verantwortlichkeit des Unternehmertums Unternehmen setzen wir die Verantwortlichkeit des Arbeitgebers gegenüber, daß er sich nicht für seine fiktive einseitige Anordnungen des Unternehmertums lassen. Der natürliche Zweck der Produktion ist der Unternehmertum zu schaffen, sondern die Produktion ist Menschheit. Da fällt das Interesse der großen Arbeiter doch schwerer ins Gewicht, als das des einzelnen Unternehmers.

Am meisten empört ist der Herr Generalsekretär, daß der Arbeiter auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Unternehmer gestellt werden soll. Das ist ein sehr feiner und seiner Auftraggeber kapitalistisches Geschick, wenn man dem Teufel den kleinen Finger anlehnt, er die ganze Hand: diese Gleichberechtigung ist die "Ebnung derjenigen Wege" zu betrachten, auf denen die Sozialdemokratie zur Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft. Die Sozialdemokratie vernichtet darauf, daß eine solche allmähliche Umgestaltung der Produktionsverhältnisse sich auf dem Wege fortsetze."

Die "Damen" der Arbeiter sind nicht mehr der Untergebene des Arbeitgebers, dem er Gehorsam schuldet, dessen Anordnungen er zu befolgen hat, dessen Strafgewalt er anerkannt hat, sondern der Arbeitsvertrag, denn es soll ihm das Recht zuerkannt werden, über die Bedingungen zu berathen und dieselben seinem Gutdünken Beschlässe zu fassen, die der Arbeitgeber seinem eigenen Interesse zu stellen für notwendig erachtet. Der Arbeiter soll durch dieses ihm gewährte Recht dem Arbeitgeber gegenüber auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Arbeitgeber erhoben werden, die vor Abschluß des Arbeitsvertrages vorhanden und anerkannt war, die durch die Vollkommenheit jenes Vertrages unzulässig ist und nur als derjenigen Wege zu betrachten ist, auf denen die Sozialdemokratie die Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft."

Es zeigt sich in Vorstehendem der krasseste Egoismus, der die Willkür als sein Privilegium betrachtet, die offenbare Empörung darüber, daß der Arbeiter die "freie Uebereinkunft" auch ein Vortrecht soll mitbringen. Die Darstellung der heutigen Abschließung der Arbeitsverträge ist eine so frivole Verdrehung des Sachverhalts, daß der Arbeiter verlohnen würde, ein Wort darüber zu verlieren. Gerade jetzt das Unternehmertum allerorts in Deutschland, die eigene theoretische Darstellung des Sachverhalts Praxis offen zu bekämpfen. Der Arbeiter soll nicht für seine Arbeit stellen können, darum will man die Organisationen vernichten, ohne welche ein solcher zur Unmöglichkeit wird. Wo ist die "vollständige Entschlüsse", wenn die Unternehmertum der Arbeiter, der sich nicht vollständig ihrem Willen unterwerfen sich bemühen? Daß es unlogisch ist, die "freie Uebereinkunft" zu reden und in gleichem Athem die Feststellung der Arbeitsbedingungen als "das selbständige Recht des Arbeitgebers" in Anspruch zu nehmen. Deren Generalsekretär in seiner kapitalistisch-arbeitgebermässigen Vorurtheilhaftigkeit nicht aufgedämmert zu sein.

Er sieht es auch als "selbstverständlich" an, daß der Arbeiter die Untergebene des Unternehmers ist und dessen Untersteht. Warum? Ist der Unternehmer nicht ebenfalls sehr auf die Arbeiter angewiesen, als umgekehrt? Bogen auf die Verantwortlichkeit des Unternehmertums Unternehmen setzen wir die Verantwortlichkeit des Arbeitgebers gegenüber, daß er sich nicht für seine fiktive einseitige Anordnungen des Unternehmertums lassen. Der natürliche Zweck der Produktion ist der Unternehmertum zu schaffen, sondern die Produktion ist Menschheit. Da fällt das Interesse der großen Arbeiter doch schwerer ins Gewicht, als das des einzelnen Unternehmers.

Am meisten empört ist der Herr Generalsekretär, daß der Arbeiter auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Unternehmer gestellt werden soll. Das ist ein sehr feiner und seiner Auftraggeber kapitalistisches Geschick, wenn man dem Teufel den kleinen Finger anlehnt, er die ganze Hand: diese Gleichberechtigung ist die "Ebnung derjenigen Wege" zu betrachten, auf denen die Sozialdemokratie zur Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft. Die Sozialdemokratie vernichtet darauf, daß eine solche allmähliche Umgestaltung der Produktionsverhältnisse sich auf dem Wege fortsetze."

Die "Damen" der Arbeiter sind nicht mehr der Untergebene des Arbeitgebers, dem er Gehorsam schuldet, dessen Anordnungen er zu befolgen hat, dessen Strafgewalt er anerkannt hat, sondern der Arbeitsvertrag, denn es soll ihm das Recht zuerkannt werden, über die Bedingungen zu berathen und dieselben seinem Gutdünken Beschlässe zu fassen, die der Arbeitgeber seinem eigenen Interesse zu stellen für notwendig erachtet. Der Arbeiter soll durch dieses ihm gewährte Recht dem Arbeitgeber gegenüber auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Arbeitgeber erhoben werden, die vor Abschluß des Arbeitsvertrages vorhanden und anerkannt war, die durch die Vollkommenheit jenes Vertrages unzulässig ist und nur als derjenigen Wege zu betrachten ist, auf denen die Sozialdemokratie die Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft."

Es zeigt sich in Vorstehendem der krasseste Egoismus, der die Willkür als sein Privilegium betrachtet, die offenbare Empörung darüber, daß der Arbeiter die "freie Uebereinkunft" auch ein Vortrecht soll mitbringen. Die Darstellung der heutigen Abschließung der Arbeitsverträge ist eine so frivole Verdrehung des Sachverhalts, daß der Arbeiter verlohnen würde, ein Wort darüber zu verlieren. Gerade jetzt das Unternehmertum allerorts in Deutschland, die eigene theoretische Darstellung des Sachverhalts Praxis offen zu bekämpfen. Der Arbeiter soll nicht für seine Arbeit stellen können, darum will man die Organisationen vernichten, ohne welche ein solcher zur Unmöglichkeit wird. Wo ist die "vollständige Entschlüsse", wenn die Unternehmertum der Arbeiter, der sich nicht vollständig ihrem Willen unterwerfen sich bemühen? Daß es unlogisch ist, die "freie Uebereinkunft" zu reden und in gleichem Athem die Feststellung der Arbeitsbedingungen als "das selbständige Recht des Arbeitgebers" in Anspruch zu nehmen. Deren Generalsekretär in seiner kapitalistisch-arbeitgebermässigen Vorurtheilhaftigkeit nicht aufgedämmert zu sein.

Er sieht es auch als "selbstverständlich" an, daß der Arbeiter die Untergebene des Unternehmers ist und dessen Untersteht. Warum? Ist der Unternehmer nicht ebenfalls sehr auf die Arbeiter angewiesen, als umgekehrt? Bogen auf die Verantwortlichkeit des Unternehmertums Unternehmen setzen wir die Verantwortlichkeit des Arbeitgebers gegenüber, daß er sich nicht für seine fiktive einseitige Anordnungen des Unternehmertums lassen. Der natürliche Zweck der Produktion ist der Unternehmertum zu schaffen, sondern die Produktion ist Menschheit. Da fällt das Interesse der großen Arbeiter doch schwerer ins Gewicht, als das des einzelnen Unternehmers.

Am meisten empört ist der Herr Generalsekretär, daß der Arbeiter auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Unternehmer gestellt werden soll. Das ist ein sehr feiner und seiner Auftraggeber kapitalistisches Geschick, wenn man dem Teufel den kleinen Finger anlehnt, er die ganze Hand: diese Gleichberechtigung ist die "Ebnung derjenigen Wege" zu betrachten, auf denen die Sozialdemokratie zur Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft. Die Sozialdemokratie vernichtet darauf, daß eine solche allmähliche Umgestaltung der Produktionsverhältnisse sich auf dem Wege fortsetze."

Die "Damen" der Arbeiter sind nicht mehr der Untergebene des Arbeitgebers, dem er Gehorsam schuldet, dessen Anordnungen er zu befolgen hat, dessen Strafgewalt er anerkannt hat, sondern der Arbeitsvertrag, denn es soll ihm das Recht zuerkannt werden, über die Bedingungen zu berathen und dieselben seinem Gutdünken Beschlässe zu fassen, die der Arbeitgeber seinem eigenen Interesse zu stellen für notwendig erachtet. Der Arbeiter soll durch dieses ihm gewährte Recht dem Arbeitgeber gegenüber auf die Stufe einer gewissen Gleichberechtigung mit dem Arbeitgeber erhoben werden, die vor Abschluß des Arbeitsvertrages vorhanden und anerkannt war, die durch die Vollkommenheit jenes Vertrages unzulässig ist und nur als derjenigen Wege zu betrachten ist, auf denen die Sozialdemokratie die Umgestaltung der gesamten Produktions- und Verhältnisse in ihrem Sinne zu gelangen hofft."

es hätte einer der Jhrigen Hochzeit gehalten Wer sprach denn von den Misler's oder den Chebe's Man hatte ihn nicht einmal vorgestellt, ihn den Vater Und was noch den Born des kleinen Mannes verdoppelte, das war die Haltung seiner Frau, die aller Welt in ihrem käsergrünen Kleide mütterlich zulächelte.

Uebrigens gab es bei dieser Hochzeit wie bei allen andern zwei Strömungen, die sich berührten, ohne sich zu vermischen. Die Eine davon machte der Andern bald Platz. Die Herrn Chebe ärgerten Fromont, welche die Aristokratie des Festes bildeten, der Präsident der Handelskammer, der Syndikus der Anwälte, ein bekannter Chokoladenfabrikant und Mitglied des gesetzgebenden Körpers, sowie der alte Millionär Gardinois — sie Alle verschwanden gleich nach Mitternacht. Bald darauf stiegen auch Fromont und seine Frau in ihren Wagen. Es blieb nun allein die Fraktion Misler und Chebe übrig, die sogleich dem Feste einen anderen viel lärmenderen Charakter gab. Der berühmte Delobelle, der lange genug darauf gewartet hatte, daß man ihn aufordern sollte, beschloß sich selbst aufzufordern, und begann mit seiner, wie ein Tam-Tam weithin schallenden Stimme den Monolog des Aus-Blas: "Guten Appetit, meine Herren! . . . während sich unterdessen die Gäste am Buffet nach Chokolade und Punsch drängten. Nun tauchten auf den Sofas niedliche Toiletten auf, glücklich darüber, endlich diese Produkte häuslicher Sparfamkeit zur Geltung zu bringen und junge ausgelassene Ladiendiener, vergnügten sich bei dem Gedanken, eine Quadrille riskiren zu wollen. Schon lange wollte die Neuwermählte aufbrechen. Endlich gelang es ihr mit Misler und ihrer Mutter zu verschwinden. Dagegen war es unmöglich, Herrn Chebe fortzubringen, der endlich seine ihm zukommende Bedeutung erhalten hatte. Es mußte doch jemand da sein, um die Honneurs zu machen, zum Teufel! Und der kleine Mann gab sich wirklich reibliche Mühe. Er war feuerroth, wild, lärmend, fast widerpenstig. Man hörte ihn mit Sejours Geschäftsführer politische Gespräche führen, wobei er Worte von unerhörter Kühnheit ausstieß Schwerfällig rollte der Hochzeitswagen, dessen angeheiteter Kutscher die weißen Zügel ein wenig schlaff hielt,

durch die öden Straßen nach dem Marais. Madame Chebe sprach von den Glanzpunkten dieses denkwürdigen Tages und begeisterte sich besonders für das Diner, dessen gewöhnliche Zusammenstellung sie in den überschwenglichsten Ausdrücken pries. Sidonie träumte in dem Dunkel des Wagens und wenn der ihr gegenüberstehende Misler auch nicht mehr sagte: "ich bin zufrieden", so war sein Herz doch ganz von diesem Gedanken erfüllt.

Einmal versuchte er eine kleine, sich auf die emporgelagene Scheibe stützende Hand zu drücken, doch entzog sich ihm diese schnell und er verharrete schweigend in stummen Entzücken.

Sie passirten die Hallen, die mit Gemüsegewagen vollgepfropfte Rue Rambuteau, und bogen dann am Ende der Rue de France-Bourgeois um die Ecke des Archios, um in die Rue de Braque einzulenken. Dort hielten sie zuerst, und Madame Chebe zwangte sich durch die viel zu enge Thüre mit ihrer prächtigen grünseidenen Robe, die gegen diese Gewaltthat mit einem lauten widerpenstigen Knistern protestirte. Einige Minuten später öffnete ein großes mächtiges Portal in der Rue Vieilles-Handriettes, von dessen früherer Bestimmung als Palaß noch zwei verwiterte Wappenschilder zeugten, über denen jetzt ein Schild mit blauer Schrift "Tapeten" angebracht war, seine breiten Thorflügel, um den Galawagen einzulassen.

Jetzt schien die junge Frau aus ihrem Halbschlummer zu erwachen und wenn nicht alle Lichter in den Werkstätten, Gebäuden und Niederlagen, welche den großen Hof umschlossen, erloschen wären, so hätte Misler wohl ein triumphirendes Lächeln auf ihrem hübschen und räthselhaften Gesichte bemerken können. Die Räder rollten jetzt sanft über weichen Gartenies und der Wagen hielt vor der Freitreppe eines kleinen zweistöckigen Hauses. Hier wohnte George Fromont im ersten Stock und das junge Ehepaar Misler sollte die Wohnung darüber beziehen. Das Haus machte einen stattlichen Eindruck. Hier verschaffte sich der reiche Handelsstand für die schwarzen Straßen des verlorenen Viertels Genugthuung. Ein Teppich bedeckte die Treppe, Blumen verschönerten die Vorzimmer, man sah nichts als weißen Marmor, blühende Spiegel und glänzende Metalle.

Während Misler sein Blick in alle Winkel der Wohnung führte, blieb Sidonie allein in ihrem hohen Schein der kleinen blassen, am Plafond hängenden Lampe, hatte sie zuerst einen Blick auf den bis Fuß wiederpiegelnden Trimeau gerichtet, dann auf den Dächer, sie, statt sich niederzulegen, das Fenster und beweglich auf die Brüstung des Balkons.

Die Nacht war klar und mild. Deutlich erblickte sie vor sich die Fabrik mit ihren Fenstern, glänzenden Scheiben, dem hohen Schornstein zum Himmel zu ragen und vor sich den kleinen Garten, der sich an den alten Palaß anzuschloß. Dieser Gings um sich nur traurige, düstere Dächer und Straßen . . .

Blötzlich erbebt sie. Dort drüben in der Höhe und höchstlichen aller Dachstaben, die sich zusammen und sich gegenseitig zu stützen schienen, so voll von Licht, sie angefüllt, grünte ein großes Fenster im flammigen die Nacht hinaus. Sie erkannte das Fenster, war das Flußfenster ihrer elterlichen Wohnung.

Das Flußfenster! . . . Wie viel Ereignisse rief dieser Name in ihr viele Stunden und Tage hatte sie, über diese Erinnerung ohne Brüstung und Stütze geizigt, dort nach der Fabrik hinüberzusehen.

In diesem Augenblick glaubte sie sich selbst erkennen: Das verklärte Gesicht der kleinen Sidonie in dem Rahmen des Fensters eine ärmliche, aber der sich vor ihrem geistigen Auge ihr Leben, das armen Pariser Mädchens abspielte.

II.
Die Geschichte der kleinen Chebe-Familien auf einem Fleckchen in Paris vergrößert der gemeinschaftliche viel zu engen, gedrängten Wohnungen der Zimmer. Von dort dringt im Sommer etwas in die Zimmer und dort plaudern die Frauen die Kinder.

chränkung der
eigensten Inter
gestaltung in
kommen wird
ogar ohne die
entwicklung da
unge Kapitalist
die Sozialdemo
nd ist bemächt
Zeit Wo
ffion über
ion zur M
eichtiglich sie
and, daß die
eben, als ein
er "Eziennit"
merit dabei an
vor allen Din
ubelt der "Gor
enen er folgen
Die polnif
ge sammtete
ne polnisch
emtern wird
Anlicher Na
en, und wen
ermittelt zw
solcher über
des die polnif
ines Nichts z
mpie mit den
Niemer zc.
Die "Damen
lger ein Gra
schreiben:
"Es kann i
rsten Bismar
welles feindlich
er allen die
ihre frühe
men. Das
Anführung ist de
werden, die vor
Militärvorlage
vollkommen vorhand
die militärische durch
Thätigkeit jenes Ver
derjenigen Wege zu
Wohl aber ha
verhältnisse in ih
gelangen hofft."
Es zeigt sich in
Vorstehendem der
krasseste Egoismus,
der die Willkür als
sein Privilegium be
trachtet, die offen
bare Empörung da
über, daß der Ar
beiter die "freie
Uebereinkunft" a
uch ein Vortrecht
soll mitbringen.
Die Darstellung
der heutigen Absch
ließung der Arbeits
verträge ist eine
so frivole Verdreh
ung des Sachverh
alts, daß der Arb
eiter verlohnen
würde, ein Wort
darüber zu ver
lieren. Gerade
jetzt das Unter
nehmertum aller
orts in Deutsch
land, die eigene
theoretische Dar
stellung des Sach
verhalts Praxis
offen zu bekämp
fen. Der Arbeiter
soll nicht für
seine Arbeit
stellen können,
darum will man
die Organisationen
vernichten, ohne
welche ein solch
er zur Unmöglich
keit wird. Wo
ist die "vollstän
dige Entschlüsse",
wenn die Unter
nehmertum der
Arbeiter, der sich
nicht vollständig
ihrem Willen
unterwerfen sich
bemühen? Daß
es unlogisch ist,
die "freie Ueber
einkunft" zu re
den und in gleich
em Athem die
Feststellung der
Arbeitsbedingun
gen als "das sel
bständige Recht
des Arbeitgebers"
in Anspruch zu
nehmen. Deren
Generalsekretär
in seiner kapital
istisch-arbeitge
bermässigen Vor
urtheilhaftigkeit
nicht aufgedäm
mert zu sein.
Er sieht es auch
als "selbstver
ständlich" an,
daß der Arbeiter
die Untergebene
des Unternehmers
ist und dessen
Untersteht. War
um? Ist der Unter
nehmer nicht
ebenfalls sehr
auf die Arbeiter
angewiesen, als
umgekehrt? Bogen
auf die Verant
wortlichkeit des
Unternehmertums
Unternehmen
setzen wir die
Verantwortlich
keit des Arbeit
gebers gegenüber,
daß er sich nicht
für seine fiktive
einseitige Anord
nungen des Unter
nehmertums
lassen. Der nat
ürliche Zweck
der Produktion
ist der Unter
nehmertum zu
schaffen, sondern
die Produktion
ist Menschheit.
Da fällt das
Interesse der
großen Arbeiter
doch schwerer
ins Gewicht, als
das des ein
zelnen Unter
nehmers.
Am meisten emp
ört ist der Herr
Generalsekretär,
daß der Arbeiter
auf die Stufe
einer gewissen
Gleichberechtigung
mit dem Unter
nehmer gestellt
werden soll. Das
ist ein sehr fe
iner und seiner
Auftraggeber
kapitalistisches
Geschick, wenn
man dem Teufel
den kleinen Fin
ger anlehnt, er
die ganze Hand:
diese Gleichber
eichtigung ist
die "Ebnung
derjenigen We
ge" zu betrachten,
auf denen die
Sozialdemokratie
zur Umgestalt
ung der gesamte
n Produktions-
und Verhältnisse
in ihrem Sinne
zu gelangen
hofft. Die Sozial
demokratie
vernichtet da
rauf, daß eine
solche allmäh
liche Umgest
altung der Pro
duktionsverh
ältnisse sich
auf dem Wege
fortsetze."
Die "Damen"
der Arbeiter
sind nicht mehr
der Untergebene
des Arbeitgebers,
dem er Gehorsam
schuldet, dessen
Anordnungen
er zu befolgen
hat, dessen Stra
fgewalt er aner
kannt hat, son
dern der Arbeits
vertrag, denn es
soll ihm das
Recht zuerkannt
werden, über die
Bedingungen zu
berathen und
dieselben seinem
Gutdünken
Beschlässe zu
fassen, die der
Arbeitgeber
seinem eigenen
Interesse zu
stellen für not
wendig erachtet.
Der Arbeiter
soll durch dies
es ihm gewähr
te Recht dem
Arbeitgeber
gegenüber auf
die Stufe einer
gewissen Gleich
berechtigung
mit dem Arbeit
geber erhoben
werden, die vor
Abschluß des
Arbeitsvertrages
vorhanden und
anerkannt war,
die durch die
Vollkommenheit
jenes Vertrages
unzulässig ist
und nur als der
jenigen Wege zu
betrachten ist,
auf denen die
Sozialdemokratie
die Umgestalt
ung der gesamte
n Produktions-
und Verhältnisse
in ihrem Sinne
zu gelangen
hofft."

chränkung der Unternehmerwillkür wird erreichen lassen. Im eigentlichen Interesse des Unternehmertums liegt es, dieser Umgestaltung in friedlicher Weise die Wege ebnen zu helfen, denn kommen ohne die Sozialdemokratie, weil unsere ganze gesellschaftliche Entwicklung darauf hinabsteuert. Das ist für das besorgene Auge kapitalistischer Interessenvertreter heute noch unerkennbar; die Sozialdemokratie aber hat diesen Entwicklungsgang erkannt und ist bemüht, ihm vorzuarbeiten. Darin liegt unsere Stärke.

Zeit Wochen schon dreht sich in der Presse die Diskussion über das Verhalten der polnischen Fraktion zur Militärvorlage und auch die polnische Presse theilt sich lebhaft daran. Während der „Kürzer“ den Umstand, daß die polnischen Abgeordneten jenem Gesetze zugestimmt haben, als einen den Polen ersprießlichen erachtet, wendet sich der „Ziennik“ gegen die optimistischen Anschauungen und erinnert dabei an die Wiener Verträge von 1815, deren Innehaltung er allen Dingen verlangt werden müsse. Weit entschiedener obliegt der „Goniec“ das Verhalten der polnischen Abgeordneten, einen er folgende Lehren erteilt:

„Die polnische Fraktion wird ihre Aufgabe erfüllt haben, wenn sie gesammte Erziehung der Polen im preussischen Antheil wieder in polnische sein wird, wenn die polnische Sprache in allen eintreten wieder aufgenommen werden wird, wenn alle Beamten polnischer Nationalität in ihre Heimath zurückversetzt sein werden, und wenn der Statthalter ein Pole sein wird, der als Vermittler zwischen dem Volke und dem Könige stehen und solcher überall eintreten wird. So lange das nicht erfolgt, wird die polnische Fraktion im Sumpfe stehen, denn für ein solches Nichts hat sie ihre Bereitwilligkeit erklärt zum Bruderkampfe mit den Stammesgenossen an der Weichsel, am Dnieper, an Memel etc.“

Die „Hamb. Nachr.“ benutzen die Sache, um dem Spießbürger ein Grinsen vor den „Reichsfeinden“ beizubringen, indem sie schreiben:

„Es kann nicht überraschen, daß nach dem Ausscheiden des letzten Bismarck aus der Regierung alle der Entwicklung des Reiches feindlich gegenüberstehenden Elemente das Haupt erhoben, um allen die Polen, bei denen die Hoffnung erwachte, daß ihre frühere Stellung nunmehr würden zurück gewinnen können. Das erste und beachtenswerthe Symptom für diese Stimmung ist das Verhalten der polnischen Fraktion gegenüber der Militärvorlage. Daß die letztere auch ohne ihre Unterstützung im Reichstage durchgehen würde, darüber konnten sie nicht im Zweifel sein, sie verloren also nichts, wenn sie für dieselbe eintreten, und wohl aber haben sie gehofft, durch ihre Abstimmung so viel wie durch die bei den Verhandlungen gehaltenen Reden, Freundschaft in den Reihen der bisherigen Gegner, vielleicht auch den leitenden Gewalten zu erwerben. — Daß die Polen keine Aussicht hatten, die gegen sie gerichtete Aktion zu brechen, so schickte Herr Bismarck an der Spitze der Regierung stand, mußten recht wohl, aber mit seinem Austritt erwachte dieselbe sogleich wieder, und wir haben gesehen, daß sie keine Zeit verloren, um möglichst sogleich von diesem Ereigniß Vortheil zu ziehen. Es bedauerlich würde es sein, wenn es denselben gelingen sollte, sich nur in beschränkter Kreise Erfolg zu erzielen, noch weniger, wenn etwa die maßgebenden Kreise sich sollten bewegen lassen, die betretenen Bahnen zu verlassen oder dieselben mit geringerer Energie zu verfolgen als bisher. Wir jetzt, da die feindlichen und schlechten Elemente des Reiches, das Strunngeln des Jupiter nicht mehr fürchten, einer neuen Periode der Erschlaffung entgegengehen? Wer vermag dies bei der augenblicklichen Lage der Dinge zu sagen? Beider hat die Geschichte des deutschen, wie des europäischen Volkes oft genug derartige Wandlungen zu verzeichnen gehabt.“

Daß die „Hamb. Nachrichten“ Alles benutzen, um die Unfähigkeit ihres Protektors immer aufs Neue zu betonen, kann man ihnen nicht verargen. Das Stichwort der „Reichsfeindschaft“ steht aber heute nicht mehr, nachdem der Erschlinder desselben hat von der Schaubühne abtreten müssen und selber „reichsfeindliche“ Mäxten zeigt.

Daß die Nachfolger Bismarcks nicht in so beschränkter Weise die dieser selbst sich feindlich zu den im Deutschen Reiche lebenden fremden Nationen stellen, berechtigt jedenfalls nicht zu einem optimistischen, wie er verheißt in den Auslassungen der „Nachr.“ voranden ist. Fraglich erscheint jedoch, ob die Polen ihrer Sache eben, wenn sie sich mit dem deutschen Militarismus alliciren, nicht wenn nicht ferner in so schroffer Weise gegen sie aufzutreten wird.

Die Wohlgegnung-Affäre kennzeichnet die „Zür. Post“ folgender Weise: Schon wieder hat Bismarck einen Journalisten empfangen, diesmal einen Sachsen aus Dresden, Erwin Schickel von den „Dresdener Nachrichten“ — die Kaffeehändler kommen, wie die „Frankfurter Zeitung“ scherzt. Und was er Kaffeehändler anvertraute, geht hauptsächlich uns, die Schweiz an. „In der Wohlgegnung-Affäre“, sagte Bismarck, „trugen wir einen sehr schönen diplomatischen Sieg davon; wir wollten nach erlangen, daß die Schweiz mit unsern Sozialdemokraten einiger freundlich umgehe, und das wurde vollkommen erreicht. Ich man sich einmal hierbei so stellte, als wollte man die ganze

Wenn die kleine Ehe zu viel Lärm machte, so sagte Mutter: „Du langweilst mich, geh auf den Flur“ und Kind lief schnell hinaus. Dieser Flur in der ersten Etage eines alten Hauses, dem man nicht mit den Klammern gespart hatte, der mit hoher Decke und dem schmiedeeisernen Gitter, das ihn über der Treppe zu abschloß, eine Art Vorzimmer bildete, bewahrt seine Luft durch ein breites Fenster, aus welchem man Dächer, Giebel und andere Fenster sah und von wo man den Garten der Fromont'schen Fabrik, wie ein grüner Fleck zwischen den riesigen dunkeln Mauern hervorleuchtete. Gleich alles dies durchaus keinen freundlichen Anblick bot, gefiel es dem Kinde doch hier besser als in der Wohnung. Im Inneren ihr nichts Freundliches bot, besonders wenn ihr Vater zu Hause blieb.

Dieser hatte stets den Kopf voller Pläne, die sich nie wirklichen; er gehörte zu der zahlreichen Klasse der trägen Arbeiter, die träge sind und immer Projekte stellen. Anfänglich hatte ihm seine Frau Glauben und Vertrauen entgegengebracht, sobald sie aber seine Unfähigkeit erkannte, erlangte sie geduldig seine Träume von sicherem Wohlstand und die Enttäuschungen, die unmittelbar darauf folgten.

Von den 80 000 Franks ihrer Mitgift, die er bald in herlichen Unternehmungen verpulvert hatte, war ihnen eine kleine Rente geblieben, die jedoch den Nachbarn gegenüber genügt, um sie in Verbindung mit dem Chemikerhause der Frau Chebe, zwei kleinen unansehnlichen Maniköpfen, die auf Witten Siboniens aus dem Winkel der Schublade aus einem seidenen Futteral, in dem der obbedruckte Name des Juweliers seit dreißig Jahren stand, herausgenommen wurden, mit einem gewissen Luxus zu umgeben. Das war der einzige Luxus in dieser kleinen Rentierswohnung.

Vor langer, sehr langer Zeit hatte Herr Chebe eine Beschäftigung gesucht, um ihrer kleinen Rente einen Zuschuß zu verschaffen. Er suchte aber diese Beschäftigung nur im Handel außerhalb, weil seine Gesundheit ihm eine sitzende Lebensweise verbot.

Es schien in der That, als wenn der kleine Mann in

Schweiz aufzuziehen, das ist eben so. Aber das sind die Dummköpfe, die nicht wissen, wie's gemacht wird.“

In diesen Worten ist viel Nennomage, jedenfalls aber auch viel Aufrichtigkeit. Nun wissen wir's doch! Einen diplomatischen Sieg hat Bismarck natürlich nicht erlangt, denn der Wohlgegnungshandel schädigte in Deutschland und in der ganzen Welt sein Ansehen und wurde zu einem der Nügel seines Sargs. Aber die Absicht des damaligen Reichszanzlers ist gewiß diejenige gewesen, welche er jetzt aufdeckt, und daß wir ihm auf den Leim gegangen, kann man ehrlicher Weise nicht ganz bestreiten. Manche von denen, welche auf den Festen die tapfere Wendung gebrauchen: „Und wenn je ein Feind...“, verschanzten sich eilig hinter die Festsicherung polizeilicher Maßregeln und betätigten darin ihren „Patriotismus“. Bismarck aber erheitert sich nachträglich mit der Erinnerung an diesen Vorgang seinen vergrämten Zustand, findet es lustig, daß er sich wie ein Menschenfresser gestellt, als wollte er „die ganze Schweiz auffressen“, und bemerkt dazu mit klassischer Ungebundenheit, um es nicht anders zu nennen: „Das ist eben so; aber das sind die Dummköpfe, die nicht wissen, wie's gemacht wird.“

Wenn die Arbeiter irgendwo den Ruf nach einer Verkürzung der Arbeitszeit erheben, ja wenn sie auch nur Sonntagruhe verlangen, so beist die „gebildete“ Presse alsbald, sie auf die „verhängnisvollen Folgen“ eines solchen Verlängens aufmerksam zu machen. Wird die Arbeitszeit verkürzt, so muß auch der Lohn fallen; wie häufig hat man das nicht von Bismarck's Organen verkündet gehört. Selbstverständlich ist die Schlussfolgerung falsch. Denn eine Verkürzung der Arbeitszeit bewirkt, wofür so viele Erfahrungen vorliegen, keine Verminderung in der durchschnittlichen Tagesleistung eines Arbeiters. Es werden vom Fabrikanten einfach bessere Maschinen eingesetzt und der Arbeiter muß seine Kraft in der kürzeren Zeit schärfer anspannen. — Aber angenommen auch, die Tagesleistung werde bei kürzerer Arbeitszeit geringer sein, folgt daraus etwa, daß die Löhne entsprechend sinken müßten? Warum nimmt man an, daß die Unternehmer die Macht besitzen, den pekuniären Schaden, den eine Verminderung der Arbeitsleistung ihnen zufügen würde, ohne Weiteres auf die Arbeiter zu überwälzen? Das ist doch noch sehr die Frage und hängt ganz von den Marktverhältnissen und der Stärke der Arbeiterorganisation ab. Die Erfahrung zeigt jedenfalls, daß hoher Lohn und kurze Arbeitszeit, die sich nach der objektiven Theorie ausschließen sollen, im Gegentheil meist verbunden sind. Das gilt sowohl, wenn man die Arbeiterverhältnisse der einzelnen Länder als die der einzelnen Industrien in einem Lande mit einander vergleicht. Interessant sind die Zahlen, die ein französischer Statistiker, Herr Soupart, für sein Vaterland herausgefunden. Durch Vergleichung des Einkommens mit der täglichen Arbeitszeit ist er für Frankreich zu nachstehenden tabellarisch dargestellten Ergebnissen gekommen, die wir den „Gewerkschaften“ entnehmen:

	Durchschnittl. Jahreseinkommen	Höchste tägl. Arbeitszeit in Stunden.
Eisenindustrie	1188,50	12
Glasfabrikation	1264,20	12
Münzprägereien	1275,00	11
Ricories	1168,88	13
Zuckerfabrikation	1127,52	13
Musikinstrumentenfabrikation	1188,56	12
Pulverfabrikation	1124,90	12
Bau und Reparatur von Fahrzeugen	1218,88	12

	Durchschnittl. Jahreseinkommen	Höchste tägl. Arbeitszeit in Stunden.
Kalkfabrikation	593,00	14
Keramisches Gewerbe, Ziegel- leien, Platten- und Dachziegel- fabrikation, Töpfereien etc.	579,96	16
In den Flachsbetrieben	717,40	14
In den Haubochereien	654,24	15
In der Bodenmehlfabrikation	243,78	12
In den Zuckerraffinerien	237,90	12
In den Weinessigfabriken	300,81	14
Garn- und Gewebefabrikation	715,82	16
Fabrikation und Reinigen von Delen	708,82	16
Strumpfwirkerereien etc.	720,27	18

In der ersten Tabelle, welche die Arbeitszweige mit dem höchsten Einkommen enthält, schwankt die Arbeitszeit zwischen 11 und 13 Stunden.

In der zweiten Tabelle, welche die Arbeitszweige mit dem niedrigsten Einkommen enthält, schwankt die Arbeitszeit von 12 bis 16 Stunden. Und wohlgemerkt: diejenigen Arbeitszweige der zweiten Tabelle, in welchen die Arbeitszeit bloß 12 und 13 Stunden täglich beträgt sind solche, in denen eine längere Arbeitszeit geradezu tödlich wäre, wie in der Zucker- und Boden-

der ersten Zeit seiner Ehe, als er noch einen Wagen und Pferd zu seinen großen Geschäften besaß, einen argen Sturz aus dem Wagen gemacht hatte. Dieser Sturz, den er bei jeder irgend passenden Gelegenheit erwähnte, diente seiner Trägheit als Entschuldigung.

Man befand sich kaum fünf Minuten in Herrn Chebes Gesellschaft, so hörte man schon den vertraulichen Bericht: — Sie kennen den Vorfall, der dem Herzog von Orleans zugestossen ist?

Und dann fügte er hinzu, indem er seinen kleinen kahlen Schädel betastete:

„Dasselbe ist mir in meiner Jugend widerfahren . . .“

Seit diesem fatalen Sturze war ihm jede Komtoirarbeit verhasst und er sah sich genöthigt, sich ganz dem „Handel außerhalb“ zu widmen. So war er nacheinander Malter in Weinen, Büchern, Trüffeln, Uhren und allen anderen Dingen gewesen. Unglücklicherweise fand er seine Beschäftigung nie eines Kaufmanns würdig, der einst Pferd und Wagen besessen hatte und so kam es, daß er nach und nach alt und unfähig, ein richtiger Mähiggänger und Pflastertreter geworden war.

Man hat oft an den Künstlern die Bizarrien und Launen getadelt, welche ihrem Absichten vor dem Alltäglichen entspringen, wer aber kann die lächerlichen Hirngespinnste und albernen Nichtigkeiten anzählen, denen sich ein beschäftigungsloser Spießbürger hingiebt, um die Leere seines Daseins auszufüllen?

Herr Chebe schuf sich eine Menge notwendiger Ausgänge und Spazierwege. All die Zeit, während der Boulevard Sebastopol gebaut wurde, sah man ihn täglich zweimal dort auf und abgehen um zu sehen, ob das Ding vorwärts kommt.

Niemand konnte besser als er die renommiertesten Geschäfte und die Spezialitäten; und oft, wenn Frau Chebe die Handwäsche ausbesserte und das nichtsagende Gesicht ihres Mannes durch die Scheiben blickten sah, entlegte sie sich seiner, indem sie ihn wegschickte: . . . „Du weißt dort unten an der Ecke der Rue Choise, wo man 10 gute kleine Kuchen verkauft. . . . Das würde ein Dessert zum Essen für uns sein.“

(Fortsetzung folgt.)

mehlfabrikation, oder wo die Arbeitszeit durch Mangel an Arbeit beschränkt wird, wie in der Strumpfwirkererei.

Die Gründe dieser Erscheinung liegen nahe. Die Arbeiter drängen gleichmäßig auf Lohnerhöhung und Arbeitszeitverlängerung. Wo sie überhaupt etwas erreichen, wird sich das nach beiden Richtungen gleichmäßig zeigen. Wo aber die Verhältnisse für den Arbeiter ungünstig liegen, wo die Macht des Unternehmertums unumschränkt herrscht, da wird der Fabrikant gleichfalls Beide verwehren. Niedriger Lohn und lange Arbeitszeit gilt ihm als doppelte Quelle der Bereicherung.

Eine sonderbare Behandlung des Versammlungsrechts wird aus Quadenbrück (Provinz Hannover) gemeldet. Der Bevollmächtigte der dortigen Bahnhofs- und Unterstützungsverbandes der Bürsten- und Pinselmacher beabsichtigte am 6. Juli Nachmittags, eine Versammlung abzuhalten und machte der Behörde eine diesbezügliche Meldung. Darauf erhielt er folgenden Bescheid:

Quadenbrück, 4. Juli 1890.

Auf Ihren Antrag vom heutigen Tage, betreffend die Genehmigung zu einer in der Herberge zur Heimath am Sonntag, den 6. Juli d. J., Nachmittags 2 Uhr, abzuhaltenen Versammlung, theilen wir Ihnen mit, daß wir diese Genehmigung nicht erteilen können.

Zur Begründung dieses Bescheides führen wir an, daß, da an dem fraglichen Sonntage die Nachfeier des Schützenfestes stattfindet und die hiesigen Polizeibeamten diese Feier zu überwachen haben, uns Niemand zur Disposition steht, der die beabsichtigte Versammlung überwachen kann. Eine polizeiliche Ueberwachung scheint uns aber notwendig zu sein.

Der Magistrat.

Also weil die Polizisten für andere Zwecke verwendet werden müssen, sollen die Staatsbürger auf ihr Versammlungsrecht verzichten. Wo steht denn so etwas im Vereinsgesetz?

Leipzig, 23. Juli. Heute Abend sollte Liebknecht zum ersten Mal nach seiner Rückkehr aus neunjähriger Verbannung in der Vorstadt Plagwitz in einer Volksversammlung sprechen, und zwar über die letzte Reichstagswahl und die Reichstagsession. Die Amtshauptmannschaft hat aber die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Daß das Thema kein staatsgefährliches ist, bedarf keiner näheren Ausführung, und daß Liebknecht in oder bei Leipzig den Staat und die Gesellschaft nicht leichter umstürzen kann als in Berlin, wo er wiederholt reden konnte, ohne daß irgend eine Katastrophe erfolgte, das liegt gleichfalls auf der Hand!

Wir haben hier einen neuen Beweis dafür, daß die sächsischen und insbesondere die Leipziger Polizeibehörden von einer Aengstlichkeit sind, welche sich mit dem „frischen Jug“, der in die „Sozialreform“ gekommen sein soll, durchaus nicht verträgt. Die sächsische und namentlich auch die Leipziger Polizei war früher anders. Sie hatte keine Furcht vor den Arbeitern.

Auch nach 1878 behielt sie noch einige Jahre lang ihre gesunden Nerven, bis es dem Fürsten Bismarck durch bekannte Mittel gelang, die sächsische Regierung, deren Partikularismus er fürchtete, zum Kampf mit den sächsischen Arbeitern, das heißt der Majorität des Volkes zu zwingen, und dadurch von sich abhängig zu machen.

Wie alle Neubelehrten, entwickelte die sächsische Regierung, nebst ihren Organen, einen sieberhaften Eifer. Die sächsische Polizei, die sich so lange gegen die preussischen Praxillen gestreut hatte, übertraf bald im Maßregeln und Verfolgen die preussische Polizei, und es entwickelten sich jene traurigen Zustände, die wir hier nicht näher zu schildern brauchen. Nirgends wurden die Arbeiterorganisationen so systematisch unterdrückt, wie in Sachsen, nirgends wurde von der Ausweisungsbefugniß ein so ausgedehnter Gebrauch gemacht, wie in Leipzig. Daß die sächsische Regierung ursprünglich die Absicht hatte, den Belagerungszustand nach dem 28. Juni d. J. nochmals zu verlängern, das wissen die Leser, ebenso wie sie wissen, daß die sächsische Regierung bis zuletzt für die Fortdauer des Sozialistengesetzes gewirkt hat. Sie mußte den Belagerungszustand für Leipzig aufheben lassen, und konnte das Sozialistengesetz nicht retten. Sie kann sich aber in die neue Lage nicht hineinfinden. Sie steht auf dem Standpunkte Bismarck's und Puttkamer's. Beide sind gefallen, allein die sächsische Regierung und Polizei steht das System beider fort — ein Anachronismus, mit dem endlich einmal aufgeräumt werden sollte.

Das Verbot der Liebknecht'schen Versammlung beweist, daß die sächsische Regierung an dem Sozialistengesetz auch jetzt, nachdem ihm bereits das Todesurtheil gesprochen, noch krampfhaft festhält — sie klammert sich an diesen Leichnam und scheint noch zu hoffen, sie könne ihn trotz alledem und alledem wieder ins Leben galvanisiren. Nun — Niemand kann seinem Schicksal entgehen.

Die amerikanischen Schießhülsen, die sogenannten „Independents“, werden „drüben“ gerade so beurtheilt, wie von uns — sagten wir seiner Zeit. Hier ein Beweis. Im Pittsburg'schen Volksblatt, einem der verbreitetsten deutsch-amerikanischen Blätter, lesen wir:

„Tausende meiner Landsleute beneiden mich darin, hier in Friedrichsruh sein zu können, und der Tag wird mir die angenehmste Erinnerung sein, die ich nach America zurückbringen werde.“ — so oder ähnlich soll sich einer der New-Yorker Schützen, Namens Wm. Weber, natürlich einer der sogenannten „Prominenten“, in seiner Ansprache an den Fürsten Bismarck ausgedrückt haben. Und wir glauben ihm auf's Wort, daß er hier in den Vereinigten Staaten unter den Deutsch-Amerikanern noch Tausende Gefinnungsgenossen hat, ebenso fervid, unrepräsentativ und speichel-lecker, wie er selbst; aber, Gott Lob, giebt es noch viel mehr Tausende Deutsch-Amerikaner, die, so sehr sie gute Deutsche sind, doch als gute amerikanische Republikaner auf solche Speicheldeckel mit Gel und Abscheu herablicken.

Deutlich gesprochen!

Die Arbeiter in den Eisenwerken zu Bochum müssen auch ihr Ehrerlein zum Bismarckdenkmal hergeben, aber freiwillig. Die dieses „freiwillige Müssen“ bewerkstelligt wird, schildert die „Weiß. Volksztg.“ mit ergötlichem Pöhn folgendenmaßen: Die von den Herren Ingenieuren aufgestellten Weiser „unterrichten“ die Arbeiter über die Bedeutung des Bismarckdenkmals, und die hierdurch bewirkte Erleuchtung ist so wirksam, daß die Arbeiter mit Thränen der Begeisterung in den Augen ihr Ehrerlein für das Denkmal jenes Mannes opfern, der gesagt hat: Die Unzufriedenheit der Großkapitalisten ist für den Staat gefährlicher als die Unzufriedenheit der Arbeiter.“ Wir freuen uns schon, sagt das Blatt hochhat genug hinzu, auf die rührende Beschreibung, welche Herr Generaldirektor Baare der Summe beifügen wird, welche die Arbeiter des Bochumer Newiers „freiwillig“, ohne jeden Zwang“, „aus eigener Initiative“ und „ferne von jeder Erpressung“ für das Bismarckdenkmal geopfert haben.

Arbeiter-Glend. Aus Sachsen. („Frankf. Ztg.“) Das Glend der Weber in Culenberge steht keineswegs vereinzelt da. Die in der Nothstandspetition jener Weber geschilderten Zustände finden ein Seitenstück im Bezirk der Chemnitzer Handelskammer.

Es beweist dieses eine sehr lehrreiche und mit Fleiß ausgearbeitete Lohnstatistik aus dem Jahre 1887, die nach unseren Ermittlungen in allen Hauptstädten noch heute gültig ist, denn seitdem sind die nachfolgend angeführten Löhne entweder nur gering oder überhaupt nicht, die Lebensmittelpreise aber sehr erheblich in die Höhe gegangen. Nach der genannten Lohnstatistik werden im Bezirk der Chemnitzer Handelskammer unter anderem folgende wöchentliche Durchschnittslöhne gezahlt an: Zwirnknüpferrinnen 6 M., Spulerrinnen und Dreherinnen 6,37 M., Webelinnen 5 M., Korbsetzarbeiterinnen 6 M., Fellewarenherstellerinnen 3 M., Gornnäherinnen 4-5 M., Baumwollspinnerinnen 6 M., Teppich- und Deckenweberinnen 5,33 M., Bettzeugweber 6 M., Warchentweber 8 M., Färbholzarbeiterinnen 2 M., Beutler 8 M., Blumenarbeiterinnen 4 M., Kistenmacher 8 M., Nagelschmiede 7,75 M., Binderinnen in der Musterartenfabrikation 4,75 M., Fäblicherinnen in der Maschinenfabrik 6 M., Garneinderinnen 5 M. und Handarbeiterinnen in chemischen Fabriken 6 M. Im Thal der Freiburger Mulde sollen Frauen in der Bäckerei fest wöchentlich 4, 5 und 6 M. verdienen, wovon noch Abzüge gemacht werden, und Handweber, die bei langer Arbeitszeit wöchentlich 5-7 M. Lohn haben, sind in der Gegend von Meerane, Deberan und Mittweida keineswegs selten. Das Einkommen der meisten dieser armen Leute wird sich noch schmälern, wenn die Vereinigten Staaten die geplanten Tarifserhöhungen wirklich einführen. Mühen die dortigen Arbeiter, zumal noch mit einer starken Familie, mit 6 und 7 M. Wochenverdienst schwelgen können.

Italien.

Professor Labriolo an der Universität Rom äußerte sich über die Arbeiterbewegung folgendermaßen: „... Diesen ist sich ihrer Klassenlage noch nicht bewußten Proletariermassen müssen wir die unheimlichen Lehren und Berather sein. Wir sehen das Verhängnis der Tragödie voraus, in der ihnen die Rollen aufgezungen werden, der Tragödie, welche die Welt zur Bühne hat und in der wir unsere Lehren nutzbar machen sollen. Wir sind keine Partei, sondern eine Schule; wir sind auch keine Sekte, sondern die vorwärts-marschierende Menschheit. Wir dürfen nicht einen Haufen Bewunderer hinter uns hinterziehen, sondern wir müssen zu allen

Unglücklichen sprechen, zum gesammten arbeitenden Volke, damit sie der ihnen innewohnenden Kraft, der ihnen zustehenden Rechte sich bewußt — nicht um uns zu folgen und uns als Führer zu proklamieren, sondern in ihrem eigenen Interesse — sich vorbereiten, den großen Kampf gegen das System aufzunehmen, welches das Lohnherrentum schafft. Wenn wir zur Organisation der Arbeiterpartei anspornen, so geschieht dies nicht, um den Privilegierten der Bourgeoisie ein neues Privilegium entgegenzustellen, sondern weil wir fest überzeugt sind, daß die soziale Gerechtigkeit erobert werden muß. Die Zustände wollen wir ändern, dann ändern sich auch die Personen, welche durch diese Zustände erzeugt werden. Wir kämpfen unter der Fahne, welche die klare und deutliche Inschrift trägt: „Vergesellschaftlichung des Kapitals und Ende dem heutigen Lohnsystem.“ — Solche Professoren dürfte man anderwärts bei Tage mit der Laterne des Diogenes vergeblich suchen.

Spanien.

Barcelona, 23. Juli. Mehr als 2000 Fabrikarbeiter, zum größten Theile Frauen, sind ausständig. Heute veranstalteten die Ausständigen eine Demonstration in der Straße. Die Zusammenrottungen wurden durch die Bürgergarde zerstreut. Der Gouverneur von Barcelona hat eine Proklamation erlassen, in welcher er Demonstrationen und Ansammlungen in den Straßen verbietet. Mehrere Fabriken sind geschlossen worden.

Amerika.

Die amerikanischen Zensurbeamten enthüllen in Pennsylvania ein drastisches Bild der amerikanischen Schande. In den Kohlenregionen treffen sie auf namenlose Menschenherden, ohne verständliche Sprache und Attribute des Menschentums. Es sind die Horden, welche das nimmerstarke Monopol aus den entlegensten, verwahrlosten Winkeln Europas trotz aller Einwanderungsgesetze massenhaft importiert und noch mehr degradiert hat, als sie es schon in ihrer Heimath waren. Sie kommen aus den Bergen Ungarns und Polens. Der Zensur-Supervisor sagt, daß sie mehr den Vasthiern, als Menschen ähnlich seien. Wenn sie in den engen Minengängen auf Händen und Füßen kriechen, glaubt man wirkliche Thiere zu sehen.

Ihre Sprache ist selbst den Landsleuten unverständlich. Mag dies Bild auch übertrieben sein, so ist die Größe der Uebertriebung den Abgrund, welcher die Wesen von ihren freieren Menschenbrüdern trennt, haben die Glenden Nummern, welche ihnen auf wie todtten Schweinen angeheftet sind. In den Gesellschaft sind sie von der Zahl 1 bis über 1000 bald ein solcher „Mensch“ in den „Gang“ eingetrennt, wie ein Zuchthaussträfling, seine Nummer, dieser Marken, „tags“, kostet nicht mehr als ein Weil diese Leute außerhalb ihres Slavenzwingers werden können, so wird manche unschuldige Nummer brechen bestraft, das eine andere oder ein Bürger Polizist und Richter geben sich nicht viel Mühe um glücklichen. Sie werden bei Kravallen gewöhnlich verurtheilt, und gegen ihre Mißhandlung finden sie Schutz, wie gegen ihre grenzenlose Ausbeutung durch Gewürzträger und Kostwirth.

Das scheinheilige Philistertum hat sich ausgebläht wegen der Abschaffung der Sklaverei. Aber wie viel unglücklicher sind diese „Sunnen“ Sklaven wie waren. Diese hatten wenigstens Namen, Hundennamen. Das Interesse ihrer Herren gebot die Handlung der Sklaven, welche zwar auch zuweilen wurden, da dies überall geschieht, wo der Mensch schen herrscht; allein das Band zwischen Herrn und keine solche unheilvolle Kette, wie sie der unterste von Pennsylvania trägt, es war immer noch ein Band.

Der Negerklave fand Schutz bei seinem Herrn, Krankheit; er hatte eine Heimath, man sprach zu ihm in seinen Tänzen und Spielen und lachte mit ihm. In vielen Fällen wurden die Neger als Gemüthe betrachtet. Die Kinder des Hauses liebten ihre Mutter oft mehr als ihre Mütter. In Pennsylvania Sklaven Ausgewiesene, welche zu Thieren degradiert dieser Fluch wird seine Rächer finden.

Theater.
Freitag, den 25. Juli.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Mamsell Ritouche.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Stend-Theater. Der Hypochonder.
Sallealliance - Theater. Der Nautilus.
Kroll's Theater. Die beiden Schützen.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
Direktion: C. Andrea, Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul. Bormont.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Jonas.
Auftreten der Duettistinnen Geschwister de la Terra.
Auftreten des Tanzkomikers Herrn Schmidt.
Auftreten der Jano-Truppe.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf., 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereinen f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.,
Sonntag und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Küchen von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 F. Müller.

Passage 1 Tr. 9 Uhr M. d. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Vortrags. Sehenswürdigk. d. Weltbeng.
Zum ersten Male:
Vassionspiele, Oberammergan und Umgebung.
Neu! Zum ersten Male:
Erste Reise durch das malerische Salzkaunergut.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel.
gen.: „Die fidele Nagelkiste“,
Berlin N., Elsfasserstraße 73,
gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches
Atelier zur Benutzung. — Jeder
Gast, auch wenn derselbe nur für
10 Pfennige verkehrt, wird
gratis photographirt
und erhält sein Bild sofort als
Gratispräsent. Nicht übersehbar!
H. Schultze (mit n. h.).
Einzige Keller-Photographie
der Welt. 1940

Kinderwagen.
Das gr. Lager Berlins
Andreassstr. 23, S. P.
Passalle, Mary, Bebel, Diebstocht,
Singer-Köpfe, als Gig. Spitze, echt
Meersch, 1,50 M. und besser. Wieder-
verkäufer Projekte. 2183
B. Günzel, Brunnensstr. 157.

Dienstag früh entschlies nach kurzem,
schweren Weiden mein lieber Gatte, der
Lichtler 1818
Albert Kunze.
Die trauernde Wittve.
Beerdigung: Sonnabend Nachmittag
5 Uhr von der Halle des „Neuen
Jakobi-Kirchhofes.“
Todes-Anzeige.
Hierdurch zur Kenntniß, daß unser
Kollege 1822
Albert Kunze
am 22. d. M. im Alter von 52 Jahren
verstorben ist. Das Begräbniß findet
Sonnabend den 26. d. Nachm. 5 Uhr,
v. d. Leichenhalle des „Neuen Jakobi-
Kirchhofes“ aus statt.
Die Kollegen der Piano-Fabrik von
Görs & Kallmann.

Orts-Krankentafel der
Steindrucker und Lithographen.
Am 22. Juli cr. verstarb unser Mit-
glied, der Steindrucker (Invalide)
Herr Adolf Richter.
Die Beerdigung findet statt am
25. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, von der
Leichenhalle des St. Pauls-Kirchhofes
— Seestraße.
Um zahlreiche Theilnahme bittet
Der Vorstand.

Grosse Versammlung
des Fachvereins für Schlosser
u. Maschinenbanarbeiter Berlins
und Umgegend
am Sonnabend, den 26. Juli,
Abends 8 1/2 Uhr,
in **Rehlich Salon,** Bergstraße 12.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Türk über:
„Frauenbefreiung.“
2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder und
Entrichtung der Beiträge.
4. Erwahl der Arbeitsnachweis-
Kommission.
4. Verschiedenes und Fragelasten.
Bezugnehmend auf die jetzt so um sich
greifenden Kapitalistenringe ist es Pflicht
eines jeden Kollegen, in der Versamm-
lung zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.
1872 Der Vorstand.

Fachverein der Kernmacher
und verw. Berufsgen. Berlins u. Umg.
Sonnabend, den 26. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr,
im Lokal des Herrn **Snadt,**
Brunnenstr. 83:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Wahl des gesammten Vorstandes.
2. Kassen- und Revisionsbericht. 3. Ver-
schiedenes. 1814
Um recht zahlreiches Erscheinen wird
gebeten.
Der Vorstand.
Kollegen, welche noch im Besitz von
Billets vom Stiftungsfest sind, werden
ersucht, dieselben doch abzugeben behufs
Abrechnung.

Verein d. Filzschuharbeiter
und Berufsgenossen.
Sonnabend, den 26. Juli, Ab. 8 Uhr,
bei **Femter, Mänsstr. 11:**
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vierteljahresbericht.
2. Vortrag des Herrn **Theodor**
Mehner: Die Entwicklung des privat-
kapitalistischen Produktionssystems.
3. Diskussion. 1812
4. Verschiedenes.
Wegen des lehrreichen Vortrages ist
es Pflicht eines jeden Kollegen zu er-
scheinen. Der Vorstand.

Dem Genossen **Ludwig Brostek**
zu seinem heutigen Weigensfest ein drei-
mal donnerndes Hoch. Die Kollegen.
Allgem. deutscher Sattlerverein
(Mitgliedschaft Berlin.)
Sonnabend, 26. d. M., Ab. 8 1/2 Uhr,
bei **Reyer, Alte Jakobstr. 83:**
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau
über: Darwinismus. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
1831 Der Vorstand.

Fachverein der Rohrleger.
Sonntag, 27. Juli, Vorm. 11 Uhr,
in **Feuerstein's Salon,**
Alte Jakobstraße 76:
Versammlung.
Tagesordnung: 1818
1. Vorlesung über: Verordnungen
und Bestimmungen in Betreff der
Haus-Entwässerung.
2. Wahl von zwei Kommissions-
mitgliedern.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Bericht über den Arbeitsnachweis.
5. Verschiedenes und Fragelasten.
Der Vorstand.

Bereinigung
der Drechsler Deutschlands
Berlin.
Ausflug
nach **Schildhorn.**
Sonntag, den 27. Juli,
mit Familie.
Abfahrt bis Station Grunewald
vom Anhalter Bahnhof Morg.
8,25 Uhr; — vom Schlesischen
Bahnhof 7,55 Uhr. — Nachzügler
erwartet von 1-3 Uhr bei **Schmidt,**
Schildhorn. 1826

Achtung!
Bildhauer!
Da die Differenzen nach genauerer
Prüfung nicht als beigelegt zu be-
trachten sind, so ist Jugug nach fol-
genden beiden Verhältnissen für die Zu-
kunft fern zu halten: 1880
Ferd. Kurzner, Reichenbergerstr. 57.
Ernst Hoffmann,

Achtung, Kartonarbeiter!
Alle diejenigen, welche noch in Besitz
von **Sammellisten** sind, werden hier-
mit aufgefordert, dieselben unverzüglich
in **Menstr. 38, bei Henke, ab-**
zuliefern, da die Abrechnung jetzt
erfolgen muß. Alle diejenigen, welche
dieser Aufforderung nicht Folge leisten,
werden wir öffentlich auffordern.
1297 Die Kommission.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Echt Bayerischer Brasil
Marke **Schüh** 1150
ist der beste **Schnupftaback.**
Zu haben in allen durch
Plakate erkennl. Zigarrengeschäften. 1829

Hamburger Zimmerer
die in Berlin arbeiten, werden ersucht am
den 27. Juli, Vormittags 10 Uhr sich bei
Bergstr. 60, einzufinden.
Die Berliner Zimmerer werden ersucht, dies den
unterbreiten und thatkräftig für die Sammlungen einzutreten,
Sperrungen dauern unverändert fort. 9.

Putzer Berlins u. Umgegend
Große öffentliche Versammlung
am Montag, den 28. Juli, Nachmittags 4
im Saale des Herrn **Rennfahrt, Deum...**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Paul Litfin,** über: Unter-
und Arbeiterorganisation. 2. Bericht der stattgehabten Genera-
18.7. 90. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt.
Der Einber...

Kupferschmiede Berlins u.
Große öffentliche Versammlung
am **Sonnabend, den 26. Juli, Abends**
bei **Feuerstein, Alte Jakobstraße**
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Streiklassen-Kommission.
2. Entgeltige Wahl der Delegierten zur Streikkontrolle.
3. Wahl von 8 Revisoren zur Prüfung der Streiklisten.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einber...

Allg. Kranken- u. Sterbekasse d. deutsch. Drechsler
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 86, Hamburg.)
Die **Mitglieder-Versammlungen** finden statt:
Für Verwaltung A: Sonntag, 27. Juli, Vorm. 11 Uhr, **Walber...**
Für Verwaltung B: Montag, 28. Juli, Ab. 8 Uhr, **Mariannenstr. 81**
Für Verwaltung C: Mittwoch, 30. Juli, Ab. 8 Uhr, **Schleiermacher...**
Für Verwaltung D: Dienstag, 29. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, **Brunnen...**
Tages-Ordnung für sämtliche Versammlungen:
Kassenbericht. Verschiedenes.
Die **Zahlstellen,** welche jeden Sonnabend von 8-10 Uhr
und woselbst auch neue Mitglieder aufgenommen werden, befinden
A: O. Langestraße 84 bei **Giersch;** für B: 80. Reichenberger-
Pöhl; für C: SW. Zoffenerstr. 33 bei **Zalle;** für D: **B...**
burgerstr. 27 (Ede Elsfasserstraße) bei **Witscho.**
Um zahlreiches Erscheinen zu den Versammlungen ersuchen
Die Ortsvereine...

Bereinigung der Zuter. der Klavierarbeiter
Versammlung
am Sonnabend, den 26. Juli, in **Deigmüller's Salon,**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Alwin Gerisch,** über: „Moralität
und Rationalarumth.“ 2. Werkstattangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Alle Kollegen werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen.
1824 Der Vorstand.

Achtung, Rixdorfer!
Große öffentliche Versammlung
für **Männer und Frauen Rixdorf**
am Sonnabend, 26. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, in **Hoffmann's Salon,**
T.-O.: 1. Vortrag des Herrn cand. phil. **Peud.** 2. Verschiedenes.
Landeskirche. 3. Diskussion und Verschiedenes.
Alle Männer und Frauen sind hierzu eingeladen.
Der Vorstand der freien Gemeinde zu Rixdorf

Freireligiöse Gemeinde
Sonntag, 27. Juli, Nachmittags 5 Uhr, in den **Räumen**
„**Königsbank**“,
Grosse Frankfurter Strasse No. 117.
Feier des Sommerfestes durch Vokal- u. Instrumental-
nebst darauf folgendem **Tanz.**
Mitglieder und Freunde sind hierdurch freundlichst eingeladen.
à 30 Pf. sind bei den Herren **Voghter, Landsbergerstr. 64;** **W...**
straße 28, 3 Tr.; **Rabonow, Brunnensstr. 105;** **Tamm, Post...**
Wasserthorstr. 29 und **Ketzner, Rainystr. 72.** zu haben.
Den Genossen zur gef. Nachricht, daß die neuen **Cr...**
eingetroffen sind. — Größe 54 X 62 cm Bestellungen nach
C. Scholz, Wrangelstr.

Lokales.

Empfindlichen Störungen war der Betrieb der Stadt-fernsprechleitung in letzter Zeit wiederholt unterworfen, indem eine größere Zahl von Anschlüssen im Westen und Zentrum der Stadt zum Theil Tage lang von fremden elektrischen Strömen durchflossen wurde. Diese Strömungen nahmen zeitweise, namentlich beim Beginn der Dunkelheit, an Stärke erheblich zu, so daß der Betrieb auf den Fernsprechleitungen sich theilweise zur Unmöglichkeit gestaltet hatte. Die bezüglichen Missethäter waren durch veranlaßt worden, daß Kabel der Berliner Elektrizitätswerke an mehreren Stellen schadhast geworden sind. Infolge dessen waren die zum Betriebe der elektrischen Beleuchtung verwendeten starken Ströme an den Fehlerstellen aus den terrestrischen Licht-Kabelleitungen herausgetreten und in die umliegende Erde gedrungen. Wie festgestellt ist, hatten diese elektrischen Ströme der Lichtkabel demnächst über Gas- und Wasserleitungsrohre einen Weg zu den Erdleitungen der Fernsprechanschlüsse gefunden und waren in die Apparate der Fernsprechtheilnehmer, sowie über die Anschlüsse bis zu den heiligsten Vermittlungsanstalten gelangt. Dem Vernehmen nach auch ein anderer öffentlicher Staatszweck dienendes Kabel, das Schadhastwerden eines Lichtkabels stark beschädigt und schließlich außer Betrieb gesetzt worden. Vorstehendes mag zur Klärung für diejenigen zahlreichen Fernsprech-Teilnehmer sein, welche in den letzten Tagen, ohne die Veranlassung gekent zu haben, an dem Gebrauch der Apparate ihrer Fernsprechstelle vorübergehend behindert gewesen sind. Wie mitgeteilt ist, hat die Postverwaltung bereits die erforderlichen Schritte eingeleitet, um der Wiederkehr ähnlicher Störungen des Fernsprechbetriebes durch die Lichtkabel für die Folge in nachhaltiger Weise vorzubeugen.

Ländliches. Wenn dem Städter wiederkehrende Regenwetter auch unangenehm sind, insofern er auf Gängen seine Arbeit verdrückt, öfter irgendwo unterzutreten genöthigt ist und obgleich dessen nicht so viel Arbeit beschäftigt wie bei gutem Wetter, leiden doch einen nassen Sommer bezüglich ihres Gewerbetriebes doch nur Wenige, unter diesen wohl am meisten die Besitzer der Gartenlokale. Anders liegt die Sache auf dem Lande, wo der Ackerbau treibende ist vom Wetter direkt abhängig und allerseits alle Intelligenz ist vergebens, wenn es im Frühjahr nicht regnet und im Sommer wegen beständiger Regens die Ernte nicht gebracht werden kann. Im letzteren Falle befinden sich die Ackerbauwirthe jetzt. Der ganze erste Schnitt der Wiesen und Futterweiden ist bereits verdorben und von der Getreideernte konnte in den wenigen trockenen Tagen nur ein kleiner Theil geborgen werden, das Uebrige steht auf dem Felde und ist vor Fäulnis und Schwärze nicht zu retten, wenn es nicht bald anders wird. Die Berichte vom Lande lauten denn auch alle überaus traurig, und zwar desto trauriger, je besser der Boden ist. In der näheren und weiteren Umgebung von Berlin leiden die Früchte wegen der sandigen und durchlässigen Beschaffenheit des Bodens weniger, in anderen Gegenden treten die Wirkungen des unaufhörlichen Regens bereits erschreckender Weise vor das Auge. Die Erbsen blühen immer noch, ohne Schoten anzusetzen, das Halmetgetreide ist vom schweren Regen niedergedrückt und fällt am Boden und die Kartoffelknollen zeigen bereits die ominösen schwarzen Stellen, welche sich in wenigen Tagen mehr ausbreiten, das untrügliche Symptom der Kartoffelkrankheit. Und was kann der Landmann dagegen thun? Nichts! In Summa: wenn die Schlossen des Himmels nicht bald schließen, so geht derselbe traurige Zustand entgegen, welche zu verhindern, er doch vollkommen machtlos ist; die Arbeiter aber drängt sich die bange Frage auf: Wie werden wir bei dem unaussprechlichen Steigen der Getreidepreise mit unseren Löhnen auskommen, wenn diese nicht zugleich mit in die Höhe gehen?

Das Fenn zwischen der Königsallee und dem Damm der Potsdamer Bahn im Grunewald ist durch eine Dampfmaschine entwässert worden, so daß mit dem Ausheben der Moorflucht gewonnen werden konnte. Am Ufer und mitten über der Fläche sind Feldbahnen gelegt, auf welchen Wagen und mehrere kleine Lokomotiven zur Beförderung der aufgehobenen Erdmassen zirkulieren. Viele Arbeiter, meist Polen, sind bei diesen Erdarbeiten beschäftigt. Etwas hinter Halensee liegen im Walde die Haufen frisch geschlagener Holz- und gewaltige Berge der geformten schwärzlichen Torfstücke, welche aus dem Moor gewonnen und verkauft werden. Etwas entfernter tauchen

Bei Buffalo-Bill.

R. C. Wer sich für Pferde, Schießen, bunten Plüsch, um Büffel, angeschmiedete Indianer und Cow-Boys interessiert, der muß hinauspilgern nach dem fernem Westen, wo er ein Ende hat und Charlottenburg anfangt. Der Indianer und der Indianerhauptling ist in den älteren Gymnasialklassen der populärste Mann. Es giebt dort viele Männer, die in ihren Jugendjahren nicht auf den Kriegspfad gewandelt wären, die nicht den Lasso gewungen, nicht von Stalpen geträumt, nicht im Stillen die indianische Squaw, die jedoch meistens in Wirklichkeit einen Mozartkopf und eine Musikmappe trug, angebeteten. Konnte man in der Gasse für die kriegerischen Spiele einen wirklichen Tomahawk aufreiben, so entwendete man nämlich das Küchenbeil vom Hautloz, und man konnte froh sein, wenn dasselbe nicht in irgend einem Hockengefelle verloren gegangen und nie wieder aufgefunden werden konnte. Dann dem jugendlichen Sünden auch der indianische Marter nicht erspart: insofern als der Verlust des nützlichen Schmiedewerkzeugs selbstverständlich durch eine schmerzhaft-perliche Züchtigung geahndet wurde. Der indianische Dörmismus — der in den Schilderungen der Prairien veritas eine so große Rolle spielt — wurde in solchem alle allerdings ziemlich häufig von den tapfersten Kriegerern der schwächlichen Weise verleugnet — aber Boesje und Osa sind in der That zwei grundverschiedene Dinge. Wer hat nicht mit Ledertrumpf Pfad gesucht und ein gewiegter Kriminalist Fußspuren gemessen, — hat nicht Thränen der Rührung vergossen, wenn von dem Edelstein der tapferen und guten Indianer wer hat nicht „der blutigen Hand“ — oder welchen Verherrnmanen sonst irgend ein rothhäutiges Scheusal führte ewige Rache geschworen, weil dieses Monstrum die geliebte Prairiedaube nicht herausgeben wollte, sie vielmehr die unwegsamsten Gegenden verschleppte? Und wie war es froh, wenn endlich nach einer ungeheuren Weisheit der alpb des Bösewichts so selbstgefällig am Gürtel des guten Indianers hing, wie etwa der rothe Adlerorden im Knopfe eines Kommissionsrathes! Und auch die Friedens-

am Ufer des noch schlammig daliegenden Königssees die von allerlei Geräth, Baumstämme und Wurzeln malarisch umrahmten Erdhütten der Arbeiter auf. Weiter schreitend, gelangt man zu einer Kolonie größerer Arbeitsbuden. Auf schwankenden Balken befestigt über einen breiten Graben balanzierend, öffnet sich dem Wanderer, nachdem er die Buden passiert, plötzlich eine anmuthige Idylle: mitten in einem kleinen, fast völlig abgeschlossenen Gaijn junger, frischer grüner Birkenhänne liegt die Baurestauratlon, umgeben von Bänken und Tischen. Weiterhin arbeitet die Dampfmaschine, welche gewaltige Wassermassen in das schmale zum Hundesehen-See führende Thal wirft. Dasselbe ist nunmehr völlig unter Wasser gesetzt.

Aus Potsdam wird uns geschrieben: Seit der letzten Reichstagswahl ist es nicht möglich, ein größeres Lokal zu irgend einer Versammlung zu bekommen. Der Casinowirthverein, an den wir uns schriftlich wandten, wenigstens der hiesigen Arbeiterschaft insofern Rechnung zu tragen, daß sie ihre gewerkschaftlichen Angelegenheiten besprechen könnten, hat es gar nicht der Mühe für werth gehalten, zu antworten. Selbst das Lokal, Jägerstr. 25, in welchem die Schneider, Tischler, Zigarrenmacher und Metallarbeiter ihre Kassenangelegenheiten besprechen konnten, ist ihr ebenfalls abgetrieben worden. Jedoch haben dieselben wieder Zimmerstr. 2 Unterkunft gefunden. Die öffentliche Agitation ist somit vollständig lahmgelegt worden. Daß der hiesigen Bourgeoisie die 1500 sozialistische Stimmen, welche hier bei der letzten Reichstagswahl abgegeben worden sind, schwer im Magen liegen, darf allerdings nicht Wunder nehmen, denn für Potsdam, die Hochburg der Muffen par excellence, will solches Resultat schon immer etwas sagen.

Augen im Auge, Zahn um Zahn, soll die Devise für die Zukunft sein. Dank der protegigen Haltung, welche die Mameluden und Bankenschläger Bismarck's zur Schau tragen, ist das Gefühl des Widerwillens und Gletsch auch schon in solche Kreise gedrungen, die wir für uneinnehmbar hielten. — Nun, die Sozialdemokratie weicht sich zu helfen. Mit oder ohne Lokal wird sie ihre Lehren den Massen zugänglich machen. Ein nochmaliger Versuch mit dem Puttkamer'schen System könnte uns eher vorwärts, denn rückwärts bringen.

Aber an die Berliner Parteigenossen richten wir die dringende Bitte, bei ihren Vergnügungsfahrten nach Potsdam nur das Lokal Zimmerstraße 2 berücksichtigen zu wollen, dort ist ein schöner Garten mit zwei Regalbahnen, dort findet ein jeder Arbeiter noch freundliche Aufnahme.

Genossen! meidet deshalb in Potsdam alle Lokale, wo man uns nur gern sieht, wenn die Herren bei Vergnügungen etwas einsteifsen können, zu Versammlungen jedoch ihre Lokale nicht hergeben. Die Potsdamer Sozialdemokratie wird ebenfalls ihre Schuldbiligkeit thun.

Zwei mit großer Frechheit ausgeführte Einbruchs-diebstähle werden uns vom Anfang dieser Woche verripätet aus der Holzmarktstraße gemeldet, welche in dieser Gegend umsonst mehr Aufsehen erregt, als hier in wenigen Monaten eine ganze Reihe von Einbrüchen verübt worden ist. In dem Hause Holzmarktstraße 14 wohnt in der ersten Etage der Eigentümer dieses und der Nachbargrundstücke, der Maurermeister S. Derselbe hatte am Freitag voriger Woche mit Familie eine Badereise nach Ahlbeck angetreten, die Schlüssel zu seiner Wohnung dem Buchhalter Sch. und dem Hausreiniger M. zurücklassend. Als M. am Montag früh die S.'sche Wohnung reinigen wollte, machte er zu seiner Ueberraschung die Entdeckung, daß die Korridorthür, welche am Abend vorher verschlossen wurde, nur angelehnt war. Die Wohnung selbst machte einen wüsten Eindruck; Spindeln und Kommoden waren erbrochen, Wäsche und Kleidungsstücke im Zimmer umhergeworfen. Der inzwischen benachrichtigte Buchhalter fand zu seinem Schrecken das Schreibpult erbrochen und ausgeräumt. Der oder die Diebe haben die Geldtasche, in welcher sich 3000 M. in Papier-, Gold- und Silbergeld befanden, mitgenommen, hingegen alle Gold- und Silbergegenstände, welche sich im Silberschrank befanden, liegen gelassen. Die sämtlichen Thüren waren mittelst Nachschlüssels geöffnet worden. Der zweite Einbruch wurde am hellen Tage in dem Hause 40 derselben Straße verübt. Dortselbst wohnt in der ersten Etage der Kaufmann R., dessen Frau zur Zeit ebenfalls verreist ist. Herr R. verließ am Sonntag, Mittags um 2 Uhr, seine Wohnung, und als er vier Stunden später nach derselben zurückkehrte, fand er die sämtlichen, vorher verschlossen gewesenen Thüren weit offen stehend und sämtliche Gefässe erbrochen und durchwühlt. Da Herr R. aber vorstichtigerweise bares Geld nicht in der Wohnung

pfen durfte nicht fehlen, die im Kreise der Krieger von Einem zum Anderen ging, und mußte auch sogar mancher Haindling oft einsame Orte aufsuchen, von denen er bleich und verfürzt zurückkehrte, so that das seiner sonstigen Tapferkeit gar keinen Abbruch.

Alle diese Erinnerungen dämmerten in uns auf, als wir der ersten Vorstellung von Buffalo-Bill draußen am Zoologischen Garten beiwohnten. Buffalo-Bill heißt auf gut Deutsch „Büffel-Wilhelm“; hofentlich hat diese Namensverbindung im fernem Westen von Amerika nicht denselben Beigeschmack, wie etwa bei uns Schloffer-Ode oder Laten-Prize.

Doch davon abgesehen, aber die jugendliche Begeisterung für die Indianer wurde durch die persönliche Bekanntschaft bedeutend herabgestimmt. Viel konnte man von ihren Gesichtern freilich nicht sehen, weil diese Herren für notwendig befunden hatten, ihre holden Anklie mit einer dicken Lage gelber, grüner, rother und blauer Farbe zu beschmieren; als sie aber zu ihren heimischen Kriegstänzen übergingen, da machte es den Eindruck, als ob sie sich ganz unabhängig über die zusammengeströmten Bleichgesichter lustig machten. Auch das europäische Publikum gab seinem Beifall lauten Ausdruck — wer sich jedoch mit größerem Recht über den Anderen amüßte, mag hier dahingestellt bleiben. Doch von einem indianischen Kriegstanz hatte ich mir wenigstens ganz andere Vorstellungen gemacht. Die angeputzten Rothhäute hüpfen herum wie die Frösche im Frühjahr, wenn sie nicht wissen, ob sie in das Wasser hinein sollen oder ob sie lieber draußen bleiben. Im Uebrigen begleiteten sie ihren Tanz wie die übrigen Uebungen mit schrillen Rufen, die lebhaft an das Getöse der Maubvögel erinnerten.

Etwas Anderes war es allerdings mit den Reiterkunststücken, die dem verehrlichen Publikum von der Truppe vorgeführt wurden. Das waren die Menschen und Pferde aus den weiten Ebenen des westlichen Nordamerika, die mit einander verwachsen zu sein scheinen. Der Anfang der Vorstellung machte einen außerordentlichen Eindruck: Indianer und Cow-boys rasten in gestrecktem Galopp über den

hielt, begnügten sich die Einbrecher schließlich mit einem Paar goldener Manschettenknöpfe und zwei Revolvern, welche sie mitgehen ließen. Auch hier waren die sämtlichen Zimmerthüren mittelst Nachschlüssels geöffnet worden. Von den Thätern beider Einbrüche, welche wahrscheinlich durch ein und dieselbe Bande ausgeführt worden sind, fehlt bis jetzt noch jede Spur.

In der Wende'schen Mordsache ist die Ermittlung folgender Zeugen von der größten Wichtigkeit:

1) Handelsmann, Schuhmacher, auch Drehorgelspieler Franz Joseph Suchy, am 11. April 1857 zu Wachtel-Kunzendorf geboren. Suchy ist 1,77 m groß, Statur groß, kräftig, Haare braun, Stirn hoch, gewölbt, braune Augen und braune Augenbrauen, Nase lang, Mund gewöhnlich, Schnurrbart, länglich ovale Gesichtsbildung, gesunde Gesichtsfarbe, an der linken Schläfe zwei kleine Narben, an der rechten Wange zwei braune Leberflecke. Bekleidet ist derselbe mit einem Artillerie-Offizier-Überrock mit vergoldeten Knöpfen, ohne Achselstücke, schwarzem Hut und grauer Hose. Er ist in den letzten Tagen wiederholt in Charlottenburg gesehen worden und handelt hier und in den Vororten auf Bäumen und in Schanklokalen mit langen Zimmermanns-Veistützen.

2) Ein Herr, 1,75 m groß, mit starkem blonden Schnurrbart, welcher durch Hinzunehmen eines Theils des Badenbaris besonders stark aussieht; gesunde Gesichtsfarbe, hageres Gesicht. Er trug einen hellgrauen Jaquet-Anzug mit dunkelblauen Karreau, Schnabelschuhe, die Spitze vorn hoch, breite Haden, an der Seite schwarze Knöpfe, weißgelben Strohhut mit hellgelbem breiten Bande, hellbraune Handschuhe mit schwarzen Knäusen, goldenes Bindegeld mit dünner goldener Kette, in der Brusttasche steckend, ein Glas hervorsteckend. Er rauchte aus einer Weichspitze mit Bernsteinmundstück und sprach ausländischen Dialekt.

3) Ein Herr, ungefähr 1,65 m groß, untersehte Figur, gesunde Gesichtsfarbe, etwas von der Sonne verbrannt. Stirn weiß, kleiner schwarzer Schnurrbart mit gedrehten Spitzen, etwa 28—30 Jahre alt, gute straffe Haltung. Bekleidet war derselbe mit schwarzem steifen runden Hut mit kleiner Krempe, weißem Schlipf mit Simili-Brillantradel, Stiefel mit hohen Haden, vorn nicht spitz, gelbe goldene oder Lalmikette mit viereckigen, albumartigen Medaillon, auf dem Dedel das Bildniß von Kaiser Friedrich oder Kaiser Wilhelm.

4) Ein Herr von mittlerer Statur, unterseht, hat blonde Haare, in der Mitte gescheitelt und nach Wiener Manier halb auf die Stirn gezogen und dann zurückgeschritten, kleinen blonden Schnurrbart, etwas nach oben gebogen. Bekleidet war derselbe mit einem dunklen Jaquet-Anzug, er trug einen Kneifer mit goldener Einfassung, goldene Kette und goldene Memontoir-Uhr und am Zeigefinger der linken Hand einen goldenen Siegelring mit goldener Platte und eingraviertem Namen, schwarzen steifen Filzhut mit kurzer Krempe. Er rauchte für gewöhnlich die bekannnten langen Virginia-Zigaretten. Er verkehrte viel im Café Germania, Gde Marien- und Luisenstraße. Die betreffenden Personen werden dringend ersucht, sich bei der Kriminalpolizei melden zu wollen resp. wollen Bekannte und Verwandte derselben sie auf die vorstehende Notiz aufmerksam machen, oder über ihre Person und ihren Aufenthalt der Polizei Mittheilung machen. Gleichzeitig wird bemerkt, daß entgegengezeigt den von einigen Zeitungen gebrachten Nachrichten ein positiver Anhalt zur Ermittlung des Thäters bisher nicht gefunden worden ist. Alle Mittheilungen über den angeblichen Mord und über einen kleinen Herrn mit spitzem Schnurrbart, welche mit dem Thäter identisch sein sollen, beruhen auf müßigen Kombinationen, durch welche nur die Affektion der Kriminalpolizei erschwert wird, und kann nur vor Veröffentlichung nicht verbürgter Nachrichten im Interesse der Sache gewarnt werden.

Der Mord, welcher vorgestern in der Wallstraße verübt sein sollte, hat sich als eine Gute schlammige Sorte entpuppt. An der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort. Uns ging die Mittheilung von sonst zuverlässiger Seite in so später Abendstunde zu, daß wir keine näheren Recherchen mehr anstellen konnten.

Durch einen Sturz aus bedeutender Höhe zog sich vorgestern Nachmittag gegen 3 Uhr der beim Bau der Verbindungsbahn in der Greifswalderstraße beschäftigte Arbeiter W. bedeutliche Verletzungen zu. W. befand sich bei der Ausführung einer Brücke auf einem Gerüst, von dem er insofern eines Gehirntes herabstürzte. Bevor er jedoch den Boden erreichte, schlug er noch heftig auf einen Brückenlopf auf, wodurch er eine Zerschmetterung des rechten Ellbogengelenks erlitt. In bewußtlosem Zustande

weiten rechtlich eingeschlossenen Platz, und es war wunderbar anzusehen, mit welcher Präzision diese Leute ihre kleinen, beweglichen Pferde beherrschten. Das ganze Personal reitet mit außerordentlicher Bravour, aber man konnte auch hier bemerken, daß Rothhäute sowohl wie Bleichgesichter ihre Thiere unmenslich maltrairten. Es ist das übrigens ein Merkmal aller unzüchtigen Völker.

Als ein equilibristischer Künstler ersten Ranges erwies sich ein „ehemaliger Poupst-Reiter“, der zeigte, wie man vor Einführung der Eisenbahnen und Telegraphen Depeschen über die großen Prairien besörderte. Ein solcher Herr hatte die Verpflichtung, alle 10 Minuten das Pferd zu wechseln und 50 Meilen (englische) ohne Aufenthalt zurückzulegen. Die Schnelligkeit, mit welcher der Reiter den Sattel von seinem Pferde entfernte, denselben einem anderen Pferde auflegte, aufsaß und davon gallopierte, war phänomenal: ein Berliner Reiter braucht viel mehr Zeit, um in einen Pferdebahnwagen zu klettern.

Auf den Prairien hat man das rauchlose Pulver noch nicht eingeführt. Wenigstens bewies das unsinnige Knallen bei den Geschützvorführungen, daß man im fernem Westen immer noch am Alten hängt. Auch für Antiquitäten anderer Art scheint man eine gewisse Vorliebe zu besitzen. So wird zum Beispiel der Postwagen, der bei einem indianischen Ueberfall eine große Rolle spielt, mit folgenden empfehlenden Bemerkungen eingeführt:

„Zwei Präsidenten der Vereinigten Staaten, vier Könige und andere Fürstlichkeiten, welche dem Jubiläum der Königin von England beiwohnten, sind schon in dem Wagen gefahren, weil sie die Kutsche für eine sehr bedeutende und historische Seltenheit hielten, welche der Vorstellung einen interessanten Charakter verlieh.“

Es gelang uns nicht, trotzdem wir unsere Augen bewaffneten und der Kutsche die größtmögliche Aufmerksamkeit schenkten, auch nur noch die geringste Spur der sechs erlauchten Hintertheile zu entdecken, die einstmals die mit Mottenfraß behafteten Rissen drückten. Auch die fernere Empfehlung, daß der Wagen bediegen so berühmt sei, weil

eines Vertrauensmannes für die Rosenthaler Vorstadt. 5. Bericht...
...der Vorstand der Kassenbericht. Derselbe ergab eine
Einnahme von 201 M., Ausgabe 102 M. 80 Pf.; es verblieb
ein Bestand von 98 M. 20 Pf. Der Bericht wurde von den Re-
visoren für richtig befunden. Zum zweiten Punkt der Tages-
ordnung erhält Herr Lütgenau das Wort. Der Vortragende
führte u. a. aus: Ueber die zur industriellen Frauen-
arbeit einzunehmende Stellung bestand noch vor kurzem
ein Meinungsgegenstand in der Partei. So lange die
Produktion besteht, kann der Unternehmer auf die billigere
Frauenarbeit nicht verzichten; zu den Zielen des Sozialismus
aber gehört die ökonomische Selbstständigkeit der Frau. Somit
arbeitet auch hier die kapitalistische Produktion der Entwicklung
zum Sozialismus vor. Jetzt wird zuweilen noch die Forderung
eines gleichen Lohnes für den männlichen und den weiblichen
Arbeiter damit begründet, daß sich dadurch die weibliche Konkurrenz
vermindern würde. Wenn es so gemeint ist, dann ist die Forderung
reaktionär. In der bestehenden Produktionsordnung bietet sich die
Frau zur Arbeit billiger an, weil sie meist nur sich selbst zu ernähren
bedürftig ist. Wenn es etwas hinzuzuerdienen braucht, darum
ist der gleiche Lohn in der bestehenden Produktionsordnung nicht zu er-
reichen, obwohl das Streben nach höherem Lohn und weiterhin nach dem
Equivalent des Arbeitsproduktes richtig ist, natürlich auch für
die arbeitende Frau. Wenn aber — wiederum natürlich inner-
halb der bestehenden Produktionsordnung — der gleiche Lohn sich
durch Gesetz erreichen ließe, so würde der Arbeitgeber nicht den
leistungsfähigeren und nicht theuereren männlichen Arbeiter bevor-
zugen, und wir hätten die Frau, unter dem Vorgeben, sie mit
dem Manne ökonomisch gleichzustellen, wieder um ihre ökonomische
Selbstständigkeit gebracht. Die Forderung des gleichen Arbeits-
dienstes für Mann und Frau ist daher sozialistisch richtig,
aber, so lange wir dem heutigen Unternehmertum gegenüber-
stehen, halb illusionär und halb reaktionär. Diesen Aus-
führungen hatte der Redner eine Statistik der Frauenarbeit
in der Industrie vorausgeschickt. Als ein der Last der Frau
entsprechendes Recht forderte er energisch deren Wahlrecht, ohne
welches die Frau überhaupt rechtlos sei, in dem Sinne, daß sie
auf die Gestaltung ihrer rechtlichen Stellung selbst gar keinen
Einfluß ausübe. Unter dem Zwange der ökonomischen Ent-
wickelung werde das politische Wahlrecht der Frau zu Theil
werden und sich ihr gesellschaftliches Verhältnis ändern. Noch
ist ein Theil der Weber, auch selbst der männlichen, konservativ.
Die Konservativen thun nichts für Sie, loben Sie aber wegen
Ihrer Zufriedenheit. Wenn Sie den Antrag stellten: Man dauere
in der Frankfurterstraße eine Kirche, damit die Weber aus dem
Städtchen darin leben können — das würde man ja möglicherweise
thun. Die Freimüthigen sind die wirtschaftlichen Nihilisten.
Vierzehnte lang hat man von den Webern nichts gehört. Durch
die Entwicklung der mechanischen Weberei wurde der Webstuhl
zu Brennholz, die Weber konnten nun doch heizen und hinter
dem warmen Ofen hocken. Wenn Sie sich gewerkschaftlich verhielten,
so würde die öffentliche Meinung auf Ihrer Seite sein. Wenn
Sie in die politische Arbeiterbewegung eintreten, so würde die
Welt von Ihnen sagen: Trotz ihrem Glend, trotz ihren Entbe-
hrungen hatten diese Leute noch die Kraft, sich mit der sozialisti-
schen Wissenschaft zu beschäftigen, und wurden sie Pioniere der
Arbeiterbewegung. Darum machen Sie diesen Wunsch zur Tat-
sache, und diese Thatsache ist unwiderstehlich, sie erobert die Welt.
Holen Sie nach, was verfaßt ist und treten Sie mit als die
Vordersten in die Reihen der Arbeiterpartei! In der Diskussion
sprachen sich mehrere Redner im gegenseitigen Sinne aus,
indem sie meinten, die Frau wird durch die Maschine immer
mehr in die Fabrik gezogen, auch wenn dieselbe den gleichen
Lohn erhalte, als der Mann; sie werde lieber eingestellt, denn an
der Maschine können dieselben oftmals dasselbe leisten, als die
Männer. Auch sind einige widerstandlos gegen die Willkür
der Fabrikherren und Geschäftsführer, da doch von ihnen oft ver-
langt wird, was ein Mann nicht bieten kann.

Zum Schlusswort nahm der Referent Veranlassung, seine
Darlegung über den Arbeiterinnenlohn noch klarer zu machen
und terner den Parteien über die Frauenarbeit zu zitieren.
Derselbe ist deshalb gegen die Regelung der Frage durch Gesetz,
weil der pater familias zu bestimmen habe, ob die ihm untergebenen
Frau arbeiten und wo und was sie arbeiten solle. Redner er-
innerte an anderen Rednerungen Bismarck's zur Arbeiterfrage, z. B.
über die Gefahr, daß die Unternehmer nicht mehr arbeiten lassen.
Man sehe jetzt, welche horrenden sozialpolitische Unwissenheit sich
auf dem Ministerpräsidenten- und Reichskanzlerstuhl breit gemacht
habe. Auch sei von einer selbstständigen Gedankenentwicklung
dabei nirgends die Rede, es handele sich nur um den Ausdruck
der Interessen der herrschenden Klassen. Sei dieses Urtheil
scharf, so sei es doch zutreffend und eventuell nehme er, Redner,
die Wahrung berechtigter Interessen — Paragraph 103 St.-G.-B. —
in Anspruch; denn Fürst Bismarck wüsste schon von den
Nationalliberalen weg nach links und da könnte er
am Ende noch zu uns kommen und uns kompromittieren.
Hierauf tritt eine Pause ein zur Entrichtung der Beiträge und
ermahnt der Vorsitzende, während der Zeit die Lohnstatistiken ab-
zugeben und den Bedarf an Büllets zum Sommerfest zu decken.
Als Vertrauensmann für die Rosenthaler Vorstadt wird Kollege
Böh gewählt. Ueber einen Antrag, den Rechtschyn von Seiten
des Vereins den Mitgliedern gegenüber auch auf Strei-
kigkeiten in Krankenkassen Angelegenheiten auszudehnen,
wurde angenommen. Ein Antrag, am 31. August d. J.
eine Herrepartie zu veranstalten, wird ebenfalls angenommen.
Hierauf theilt der Vorsitzende mit, daß das Agitationskomitee be-
schlossen hat, den internationalen Werktag nicht zu be-
zählen, weil im nächsten Jahre in Deutschland ein nationaler
Textilarbeiterkongress stattfinden soll. Ferner macht der Vor-
sitzende darauf aufmerksam, daß das Agitationskomitee gelesene
Arbeiterblätter entgegen nimmt, um dieselben nach Gegenden zu
schicken, wo es den Arbeitern nicht möglich ist, solche zu halten.
Derselbe ermahnt noch, zur Unterstützung der Streitenden in
Hamburg beizutragen, da dieselben für eine gerechte Sache
kämpfen.

Vereinigung der Drehsler Deutschlands. Jahreshle 6
(Kammacher), Berlin. Versammlung am 20. Juli etc. mit fol-
gender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtkorrespondenten
Otto Heindorf. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Revisors.
4. Rechtschynkommission. 5. Rechnungsabschluss pro 2. Quartal.
6. Verschiedenes. — Da der Referent nicht erschienen, hielt der
6. Stellvertreter gesandte Karl Hübsch einen feierlichen Vortrag
über das Handwerk jetzt und früher und erläuterte darin, wie
der Arbeiter unter dem Druck des Kapitals zu leiden
habe und zu der Einsicht gelangt ist, endlich einmal dagegen
Front zu machen. Dies sei nur durch die moderne Arbeiter-
organisation möglich. Er fordert die anwesenden Mitglieder auf,
ihre Schuldigkeit zu thun und die noch anwesenden Kollegen zur
Organisation heranzuziehen und aufzuklären. In der Diskussion
theilte Kollege Hübsch mit, daß er von seinem Fabrikanten (Kreisch-
mann Nachfolger, Charlottenburg) gemahnt ist, weil er Be-
vollmächtigter unserer Jahreshle wäre, trotzdem er jahrelang in
der Werkstatt beschäftigt war. Als Revisor wurde an Stelle des
ausgeschiedenen Gewerks Kollege Nafert gewählt. Punkt 4 der
Tagesordnung soll in der nächsten Versammlung verhandelt wer-
den. Der Kassierer Fels legte hierauf Rechnung ab. Da die
Revisoren alles für richtig befunden hatten, konnte dem Kassierer
Decharge erteilt werden. Eblin und Brudmann stellten den
Antrag, die Versammlungen Montags abzuhalten und soll die
nächste Versammlung veranschaulicht Montag stattfinden. Hierauf
wurde nochmals der Agitationsmarke gedacht und dringend er-
mahnt, so schnell wie möglich dieselben zu erheben. Kollege Holz
verlas hierauf einen Agitationsaufsatz zur Veröffentlichung in der Jah-
reszeitung. Die Versammlung erklärte sich mit demselben einverstanden. Es
gelangte wiederum eine Mahnung zur Kenntnis, bei Dr. Brömert
Nachfolger, und theilte der Vorstand mit, die Rechenschaft zu
anderer Zeit zu fordern. In Betreff der Fraktion wurde be-

schlossen, daß, wer dieselbe nach seiner Wohnung gefandt wünscht,
dies zu melden hat und die betreffenden Kosten selbst trägt; für
diejenigen, welche die Zeitung abholen, ist die Adresse des Kollegen
Streich, Ballhofstr. 16, Hof 1 Z., bestimmt.
Der Fachverein der Tischler hielt am 19. Juli seine
ordentliche Generalversammlung für das 2. Quartal d. J. ab.
Auf der Tagesordnung stand: Kassenbericht des Mandanten, Be-
richt des Vorstandes, der Werkstatt-Kontrollkommission und des
Arbeitsvermittlers, Unterstützungsanträge, Verschiedenes und
Fragekasten. Nach dem Bericht des Mandanten hatte der Verein
im letzten Quartal eine Gesamteinnahme (inkl. des alten Be-
standes) von 9328,87 M., dagegen eine Ausgabe von 4442,58 M.,
mithin verblieb am 1. Juli ein Bestand von 5086,29 M. — Von
dem vorausgabten Summe entfielen allein 1700 M. auf Streik-
unterstützungen für andere Gewerkschaften und auswärtige Kol-
legen, während an streikende und gemahregelte Tischler Berli-
ca. 700 M. gezahlt wurden. Vorliegender Kassenbericht veranlaßt
einen Kollegen, darauf hinzuweisen, daß, obwohl kaum die Hälfte
der Berliner Tischler dem Fachverein angehören, doch schon ein er-
frenliches Resultat in Bezug auf die Unterstützung streikender Kollegen
konstatirt werden könne. Wenn auch für dieses Jahr eine Lohn-
bewegung kaum in Aussicht genommen werden könne, so dürfte doch

3. Ziehung der 4. Klasse 182. Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung am 24. Juli 1890, Donnerstag.
Für die Gewinne über 210 Mark sind die nachstehenden Nummern
in Verzechnung beigefügt.
(Eine Gewinne.)
27 69 109 12 77 209 72 378 586 662 87 801 3. 1048 211 264 651 77
792 204 2086 103 490 70 551 70 750 13000 95 13000 914 21 81 3083
101119 88 278 486 590 93 610 35 42 719 49 13000 91 13000 890 94
102138 256 319 449 54 588 894. 102903 42 390 426 573 701 904
104023 101 394 5 30 565 546 51 754 13000 892 13000 105046 139 267
330 417 572 91 844 911 610 341 104044 204 5 348 424 35 595 96 638
55 767 851 942 107123 91 215 13000 82 599 627 786 829 108022 113
61 69 450 94 80 815 864 109086 158 259 13000 304 514 24 86 713 24
870 961 80
101027 56 62 78 156 63 15001 252 58 68 349 417 15000 562 627 707
912 68 65 90 11157 210 76 15001 319 74 500 34 631 78 1150 702
112029 138 84 238 50 316 13000 49 466 74 690 719 76 886 912 20
113032 15001 142 52 373 417 579 739 47 801 914 71 114005 200 391
412 48 89 641 734 827 115101 47 241 408 500 19 74 831 116022 176
328 767 85 96 816 117046 146 51 247 78 32 385 99 428 561 55 670 86
746 77 84 13000 820 925 111233 373 625 58 119002 68 150 81 94
206 56 15001 389 484 626 763 899
120222 49 91 463 576 764 886 923. 121001 16 194 275 327 430
500 666 738 845 905 38 71 83 15001 120313 257 300 13001 85 450 525
671 724 814 79 926 122000 94 136 90 15001 295 65 310 87 85 481 646
680 764 808 16 51 971 124135 234 406 76 511 715 956 125109 12 31
55 59 15001 214 332 405 666 824 924 126019 100 15001 85 206 641
751 127044 10 217 319 13 468 590 675 715 128145 179 264 322 47
450 608 742 129058 15001 657 797 821 937 86
130005 9 60 63 130001 997 443 84 674 84 727 50681 15001 131245
62 450 70 86 15001 537 627 61 132071 150 316 91 401 654 925 95 13001
132084 91 147 296 15001 503 48 567 621 77 133001 741 50 842 915 92
134013 32 228 62 81 306 33 47 38 455 73 76 783 15001 608 135058
536 41 59 68 767 927 53 13001 64 78 80 15001 86 684 15001 967 133003
142718 438 43 520 57 13001 64 78 80 15001 86 684 15001 967 133003
41 42 59 187 95 249 617 79 130006 99 235 96 706 37 74
143027 62 703 74 59 813 925 143026 234 53 95 453 15001 579 13004
642 512 602 733 15001 488 828 52 920 88 141024 104 71 290 324
805 56 143043 171 302 488 522 617 774 15001 827 961 76 144017
130001 140 43 46 241 50 15001 584 613 82 776 918 40 98 922 93 145067
346 607 10 55 620 15001 143156 342 440 583 702 842 147104 204
24 35 97 352 879 79 820 47 148019 15001 82 106 73 76 815 893
56 431 509 671 728 13001 35 86 969 149019 34 83 132 78 567 606 90
706 81 806 87
150009 215 43 310 414 550 71 675 76 79 837 97 964 151118 96 56
7 3 2 32 500 643 790 994 152043 143 52 63 383 440 506 706 58
832 40 919 153066 89 104 854 487 39 670 735 836 910 29 91 154000
99 228 130001 304 429 43 660 739 83 702 155071 129 38 58 202 377 97
421 607 715 43 156109 78 287 338 74 87 130001 407 50 78 595 670 784
908 157055 107 239 53 13001 91 320 414 533 15001 636 1580010 13
369 229 619 28 91 15001 706 875 78 13001 928 37 99 159031 32 47 223
325 588 634 57 94 805 85 15001
160153 60 89 203 365 443 507 14 923 61 945 15001 160153
169 81 203 15 62 226 27 85 489 97 572 620 88 858 99 162145 208 24
65 67 359 436 15001 762 75 871 163043 387 463 545 601 828 71 949
164012 37 312 130001 30 31 38 47 2 664 894 965 165140 238 78
52 607 766 15001 947 89 166227 300 71 400 554 633 54 167121 273
83 609 638 47 91 619 168015 25 175 200 449 15001 648 706 7 43 948
168012 110 24 51 418 75 99 502 43 60 616 21 50 830 97 946
170078 169 13001 498 504 49 61 806 23 954 171064 178 266 91
98 354 443 46 92 559 657 83 856 925 35 172219 71 338 70 454 617
97 609 805 55 923 15001 173026 34 113 444 78 355 633 15001 91 13001
611 40 738 88 96 174052 145 15001 99 221 80 589 842 15001 47 632 41
175064 117 230 77 303 416 547 608 54 846 67 929 69 54 72 99 176088
446 13001 529 635 97 177024 99 142 15001 325 328 43 31 13001 808
913 178039 127 212 88 98 885 492 601 745 815 21 179203 87 367
903 71 604 729 37
180015 64 86 97 214 53 516 49 57 427 33 85 562 97 638 707 81
623 915 40 42 48 52 181080 246 83 310 21 41 607 624 44 769 891
181011 308 30 465 77 685 806 182009 600 578 715 184156 240 58
301 446 581 89 670 822 51 999 183028 743 479 619 78 96 736 98 15001
328 184031 52 91 265 590 88 15001 606 21 62 90 130001 801 184732 622
15001 24 64 639 59 767 61 70 923 42 188046 57 132 78 306 67 88
583 698 769 81 803 96 918 130001 97 189005 293 423 54 588 660 86
743 15001 863

3. Ziehung der 4. Klasse 182. Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung am 24. Juli 1890, Donnerstag.
Für die Gewinne über 210 Mark sind die nachstehenden Nummern
in Verzechnung beigefügt.
(Eine Gewinne.)
194 301 402 39 561 646 806 977 1213 20 79 441 885 13001 965 61
2021 166 70 385 411 88 522 25 54 697 880 3054 13001 149 231 61 20
655 714 804 4027 136 20 48 321 25 54 74 494 627 37 876 306 501 29
229 350 84 416 604 888 93 601 65 97 130001 130 56 653 787 10 000
9 2 38 713 96 150001 622 56 1 81 818 8029 74 99 195 215 85 246
54 418 67 780 86 857 9001 15 000 29 71 401 27 58 618 780 96 783
74 329 58 74
19064 190 374 78 430 517 33 601 731 816 202 15001 11026 30 63
588 497 782 347 12152 61 83 709 4 115001 446 13001 92 12036 76
13 001 135 208 336 749 15001 14055 127 42 200 88 864 68 457 69 94
210 74 811 298 15001 111 130001 64 15198 319 44 56 401 8 50 579 60
770 130001 8 5 130001 44 65 358 496 505 37 7 608 14 763 15001
67 1749 507 77 708 893 823 50 19067 152 56 200 322 421 66 635
910 81 56 13001 72 19043 168 209 70 334 85 483 41 61 588 606
202020 44 145 281 34 356 93 429 540 626 885 58 78 21008 19 53
263 76 326 418 15001 91 540 130001 886 15001 92 20262 507 608 84
298 66 23118 84 240 89 24065 121 15001 44 130001 284 95 309 98 429
625 91 611 65 840 60 25233 149 235 350 57 440 530 606 94 20195
89 15001 368 692 863 944 13001 27001 144 214 54 15001 76 424 387
79 743 55 60 87 820 69 913 18 286 47 43 130001 62 228 307 468 557 615 31
766 130001 935 66 29068 152 58 130001 79 768 88
34097 184 222 264 97 470 130001 90 550 612 803 77 884 31143
801 445 66 514 82 60 969 32127 94 429 592 750 856 99 33041 44
224 615 767 97 34007 128 88 221 317 44 74 84 531 5 633 782 819
252 918 30119 117 212 332 52 783 828 44 999 30 75 130001 36010 36
568 229 402 15001 43 612 40 806 83 95 37255 65 77 392 458 15001
607 721 833 76 972 38078 15001 149 504 623 91 714 28 839
822 24 15001 73 30073 195 211 607 54 623 91 714 28 839
409 44 516 62 698 77 62 938 42116 266 416 27 590 763 828 41 80
150 68 13001 93 42449 99 663 743 46 802 44233 73 93 335 13001
742 81 15001 93 42449 99 663 743 46 802 44233 73 93 335 13001
15001 33 87 46134 225 439 608 76 623 776 978 941 51 53 63 42 47061
154 283 393 10 000 432 130001 507 709 13001 911 85 48069 253 83
301 14 443 606 744 807 970 99 49172 91 223 39 15001 97 15001 338
473 84
50014 101 217 480 13001 688 51000 273 451 605 23 53130 278
835 74 913 70 533 223 437 576 96 627 786 835 54022 146 82 499 417
719 137 96 35013 18 108 24 476 679 6 71 13001 50 74 91 714 85 893
932 56157 225 57 80 307 78 93 427 602 818 13001 47012 74 144 250
67 333 420 512 93 622 27 864 901 59 54168 201 96 470 506 95 631
738 00 894 59150 93 212 461 600 746 943 46 76
60229 339 467 541 68 881 982 61012 39 172 266 130001 69 80 362
72 598 865 60 901 62178 456 592 603 43 49 759 46 818 43 69 63066
181 47 379 406 24 62 883 13001 726 80 81 945 74 44446 149 76 239
649 759 894 946 74 63 612 179 29 373 95 37 425 664 727 44 813 72
46347 618 42 91 909 12 18 67054 70 410 60 768 823 37 938 15001
41 54 62 130001 68309 37 763 60140 58 13001 223 66 79 407 522 32
730 84 15001 924 81
410 109 29 326 784 821 71002 79 85 129 20 26 15001 31 262 80
71 25 146 927 720 90 132 242 21 36 81 434 542 713 35 956 88
874 4 346 473 948 984 841 940 51 74003 103 6 451 642 94 492
514 76 227 74931 367 13001 218 823 539 700 10 10888 140 80 274
222 102 96 76 76 72010 116 56 81 13001 206 378 429 13001 775 83
529 73 78 10 68 15001 89 292 364 478 748 61 82 70170 527 601
716 820 69 917
80082 149 86 338 95 92 417 51 577 638 40 80 726 74 866 952 81021
97 299 43 367 63 403 201 13001 660 704 20 91 813 56 80 920 63 62
70 98 99 82 15 88 129 13001 309 78 488 704 830 29 167 88 382 60 29
15001 70 29 354 77 2014 17 176 276 406 55 505 18 36 462 125 70 89
85015 214 09 431 699 740 73 74 99 86594 299 388 474 64 81 809
82 94 67 821 87014 168 89 323 443 512 30 46 89 13001 103 11 80 86
847 00 978 88100 53 82 334 41 574 71 63 99 847 00 902 28 89100
15001 22 322 400 15001 5004 27 91 911 47
90 06 60 88 119 15001 217 18 82 306 412 543 715 130001 91004
479 686 39 716 40 61 862 82001 104 35 248 380 62 677 757 13001
807 13001 27 902 86 93809 184 66 202 855 5 6 725 40 13001 920 70
0 279 586 404 504 15001 17 91 95 607 13001 340 221 93001 169 15001
590 523 860 90027 64 15001 125 29 231 490 94 597 813 931 89 97045

leiner nachlassen, die Organisation nach Kräften zu stärken, um im ge-
eigneten Moment gerüstet da zu stehen. Für den Unterstützungs-
fonds betrug die Einnahme (inkl. altem Bestand) 470,06 M., die
Ausgabe 260 M., mithin Bestand am 1. Juli 210,06 M. — In
Arbeitsnachweis liefen 1108 Adressen ein, von denen 909 zur
Ausgabe gelangten. An dringenden Nachfragen, veranlaßt durch
Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wurden von
Arbeitsvermittler 10 ausgeführt. Die Werkstatt-Kontrollkommission ist
wiederverändert worden und besteht z. Z. aus 28 Mann. Ihre un-
ablässige Thätigkeit, die sie auch im letzten Quartal entfaltet,
beweist, daß leider noch viele Kollegen die Ueberarbeit nicht lassen
können, was um so bedauerlicher ist, als doch der Geschäftsgang
in den letzten Monaten ein flauer ist und dadurch viele Kollegen
arbeitslos waren. Nebst einigen Unterstützungsanträgen von
Mitgliedern war auch ein solcher von den Hamburger Bau-
arbeitern eingegangen. Es wird beschlossen, den letzteren sofort
1000 M. zu übersenden.

**Die ordentliche Generalversammlung des Vereins
zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und ver-
wandten Berufsgenossen** tagte am 21. d. M. in den Armit-
hallen, Kommandantenstraße 20, mit der Tagesordnung: 1. Ab-
rechnung, 2. Vorstandswahl, 3. Verschiedenes und Fragekasten.

94002 96 209 338 13001 56 739 83 95022 202 19 335 44 504 58 665
761 81 15001 800 918 96072 115 15001 54 421 51 73 751 962 97131
253 368 447 84 88 568 62 467 712 45 83 897 918 10082 360 70 452
56 723 41 836 37 41 77 130001 957 90080 91 13001 162 13001 214 50
687 705 38 820
100076 150 208 26 33 54 94 97 327 421 40 58 626 44 96 762 800
101119 88 278 486 590 93 610 35 42 7

